

E D U A R D H E U C H L E R



ALBUM FÜR FREUNDE DES BERGBAUS

Vierzehn Bilder aus dem Leben des Freiburger Berg- und Hüttenmannes

NEU HERAUSGEGEBEN VON DER BERGAKADEMIE FREIBERG IM AKADEMIE-VERLAG - BERLIN 1937

BBA FREIBERG

FFH | 8.

D 17



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



TU BERGAKADEMIE FREIBERG



XVI1142,D17D

EDUARD HEUCHLER

Album für Freunde des Bergbaus

Das Album ist für die Freunde des Bergbaus der TU Bergakademie Freiberg bestimmt.



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



13/39

EDUARD HEUCHLER

Album für Freunde des Bergbaus

Vierzehn Bilder aus dem Leben des Freiburger Berg- und Hüttenmannes

Mit einer biographischen Einleitung von

WALTER SCHELLHAS

neu herausgegeben



XVI 1142d

D 17

FBF

1957

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

Bücherei
Eisenhütten-Institut

7. Jan. hr. 1916



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



FREIBERGER FORSCHUNGSHEFTE

D 17

BEARBEITUNG:

ERHARD BANITZ

„Freiberger Forschungshefte“, Schriftenreihe für alle Gebiete der Montanwissenschaften. Herausgeber: Der Rektor der Bergakademie Freiberg, Prof. Dr. phil. O. Meißner. — Chefredakteur: Dipl.-Ing. Kolf Wendler, Freiberg, August-Bebel-Str. 9 (Fernruf 24 97) — Verlag: Akademie-Verlag, GmbH, Berlin W 8, Mohrenstr. 29 (Fernruf 20 03 86), Postfachkonto 350 21. — Die Freiberger Forschungshefte erscheinen in zwangloser Folge in den Reihen A, B, C und D. Preis dieser Bändchen 12,50 DM, Bestell- und Verlags-Nr. 2062/80/D 17. Vertrieb: Für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik durch den Buchhandel; für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland durch die Buchhandlung Kriest und Wissen, Inhaber Erich Kriest, Stuttgart-N, Hospitalstraße 33 a; für das gesamte Ausland über den Buchhandel bei der Deutschen Buch-Export und -Import GmbH, Leipzig C 1, Leninstraße 16. Satz und Druck: C. G. Röder, Leipzig III/18/2-11027. — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 202 · 100/107/57 des Amtes für Literatur und Verlagswesen der Deutschen Demokratischen Republik. — Printed in Germany. — Alle Rechte vorbehalten.



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



EDUARD HEUCHLER

1801—1879

Eduard Heuchlers Bilder zum Bergbau- und Hüttenwesen, von denen hier nur ein kleiner Teil vorgelegt wird, nachdem der größere Teil seit einigen Jahren in mustergültigen Neuauflagen des Glückauf-Verlages Essen erschienen ist, fanden bei seinen Zeitgenossen reiche Anerkennung und Verbreitung und wurden vor allem von denen geschätzt, denen sie recht eigentlich gewidmet waren: den Berg- und Hüttenleuten. Sie empfanden die Huldigung, die ihnen hier mit den Mitteln der Kunst gezollt wurde, und fühlten sich und ihre Arbeit in diesen Bilderwerken geehrt und anerkannt. Sie sahen sich darin weder verzerrt noch karikiert, sondern mit würdigem Ernste und gütigem Herzen dargestellt, wie sie sich selber zu sehen wünschten. Und daß alles, was zu ihrem Beruf und Handwerk gehörte, so urrichtig und echt dargestellt war, von einem, der ganz offensichtlich mit der Sache, die er darzustellen hatte, vertraut und von Liebe zu ihr erfüllt war, das machte ihnen Heuchlers Bilder besonders wert. Die Behaglichkeit, die diese Bilder der Arbeit dennoch ausströmen, ist der Zeit, aus der sie stammen, durchaus noch eigen. Trotz der Eisenbahn, die bereits von Leipzig nach Dresden, aber noch nicht nach Freiberg führte, blieb das allgemeine Tempo gemächlich. Das Wetterleuchten einer neuen Zeit, die mit verstärkter Industrialisierung und verschärften Sozialproblemen zu neuen Formen des gesellschaftlichen Lebens drängte, ist in Heuchlers Bildern noch nicht sichtbar. In einer Entwicklung, die mit Agricolas Bergbaubildern wissenschaftlich-lehrhaft begann, bilden sie einen künstlerisch-lehrhaft betonten Schlußpunkt und geben das Ganze des berg- und hüttenmännischen Daseins in biedermeierischer Geschlossenheit, rund, harmonisch, ungebrosen. Diese Geschlossenheit aber ist, das muß dennoch betont werden, bereits nicht mehr in vollem Umfange ein Ausdruck der Zeit, die bewegt genug war, sondern ein Ausdruck des Künstlers, der durch die Kraft seiner Persönlichkeit festhielt, was schon zu entschwinden drohte, und dadurch dem ganzen Bergmannsdasein den Stempel idyllischen Behagens und geruhiger Zufriedenheit aufprägte. So wenig wie die gemütvollen Holzschnitte des gleichzeitig mit Heuchler schaffenden Ludwig Richter den Zeitgeist widerspiegeln, sondern ihn bannen und zurückführen

wollen zum Glück im Winkel und zu beschaulicher Zufriedenheit, bevor er in fortschrittsstolzer Überheblichkeit in die Rauchwolken seiner Dampfmaschinen sich verflüchtigt, so sehr sind Heuchlers mit Andacht und Hingebung gezeichneten Bergbaubilder von der gesellschaftlichen Seite her Wunschbilder: Selber der Förderung wohlwollender Gönner außerordentlich viel verdankend, revolutionärer Umgestaltung der Gesellschaft gründlich mißtrauend, gab Heuchler in seinen Bildern den zufriedenen, arbeit-samen, in sein Schicksal ergebenen Bergmann, der die fast noch patriarchalischen Verhältnisse, in denen er lebt, für gottgegeben hinnimmt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß gerade diese romantische Geschlossenheit, dieser Zug scheinbarer patriarchalischer Geordnetheit den besonderen Reiz ausmacht, den diese Bilder bei ihrem Erscheinen ausübten und bis auf den heutigen Tag nicht verloren haben. Aus ihrer persönlichkeits-, aber durchaus nicht zeitbedingten Harmonie beziehen sie die Kraft, einem Berufe vollgültigen Ausdruck zu verleihen, der zu den Grundberufen unseres Lebens gehört wie der Bauer. Nicht aus politischem Raisonement, sondern aus wirklicher persönlicher Verbundenheit mit dem Kumpel, der er einst selber gewesen war, wandte sich Heuchler der Darstellung dieser einfachen Menschen zu. Der Kumpel ließ sich diese Huldigung gefallen, weil er die Liebe spürte, aus der sie geboren war.

Aber wie anders suchte Heuchler den Geist der Zeit zu bannen als Ludwig Richter! In den nahezu 3000 Bildern Ludwig Richters begegnen wir industriellen Motiven höchst selten, obwohl überraschenderweise gerade einigen technischen Bauwerken auf Bildern aus Freibergs Umgebung, die um 1830 entstanden sind. Von der Landschaft herkommend, wurde Richter immer mehr zum Maler der Tiere und Menschen, die er nicht müde wurde, in holder Eintracht bei den verschiedensten Gelegenheiten bürgerlich-bäuerlichen Lebens zu zeigen, das weder Hast noch Gier noch Neid und Unrecht duldet. Aber in den gleichen Jahren, da Ludwig Richter Peter Hebels „Alemannische Gedichte“ und Ludwig Bechsteins „Märchen“ illustrierte, den Zeitgenossen zur Freude und doch auf seine Weise der Zeit entfliehend, schuf Eduard Heuchler seine Bergbaubilder mit minutiös genauer



Salzburg 1826

Aus Eduard Heuchlers Skizzenmappe

Darstellung technischer Vorgänge, aus denen volle Bejahung der Gegenwart und ihrer industriellen Zukunftsaufgaben spricht. Heuchlers Tätigkeit an einer Montanhochschule und sein steter Umgang mit den Männern, die den technischen Fortschritt ihrer Zeit tätig bewirkten, haben Heuchler davor bewahrt, im Lobpreis der Zufriedenheit und des Glücks im Winkel stecken-zubleiben. Werkzeuge und Maschinen, Bauten über und unter Tage, Motive, aus denen Schwere und Gefahr berg- und hüttenmännischer Arbeit hervor-gehen, Szenen, die das Geschehen in der durch Öllämpchen nur spärlich erhellten Tiefe ins freundliche Licht zeichnerischer Darstellung rücken, alles dies ist im Grunde ein Hymnus auf die schaffende Gegenwart.

Und so erleben wir denn in Eduard Heuchler und seinen Bildern das eigen-tümliche Schauspiel, romantische Auffassungen des Daseins und der gesell-schaftlichen Verhältnisse gepaart zu sehen mit realistischer Darstellung alles Technischen. In seiner Person gingen Romantik und Realismus ein Bündnis ein, wie es selten ist zu jeder Zeit und auch zu seiner Zeit selten war. Der Zufall, der einen geborenen Romantiker zum Zeichenmeister einer technischen Hochschule machte, hat eine die Vergangenheit ver-klärende Gegenwartsbejahung bewirkt, als dessen Frucht eine Reihe von Bildfolgen vor uns liegen, die in ihren Darstellungsmitteln wie in ihren Motiven romantisch und doch zugleich ausgesprochen modern und in einem gewissen Sinne für ihre Zeit revolutionär sind. Denn immerhin folgt Menzels „Eisenwalzwerk“ diesen Heuchler-Bildern erst ein Vierteljahr-hundert später (1875 mit heißerem Atem und tieferer Glut und mit der Kraft des Genies gemalt) und steht in seinem unerschrockenen Realismus lange Zeit einsam auf weiter Flur.

Die Kunstgeschichte zählt Heuchler nicht zu ihren Großen, sie erwähnt ihn nicht einmal. Sie tut aber auch der Holzschritte nicht Erwähnung, die Agricolas „Bergwerksbuch“ zu einem unvergänglichen Dokumentenschatz der Bergbautechnik seiner Zeit gemacht haben. So wenig wie diese weder von den Zeichnern der Originale noch von denen, die sie in Holz schnitten, als Kunst gedacht waren, sondern nur mit den Mitteln der Kunst so getreu als möglich einen technischen Tatbestand wiedergeben sollten, so wenig wollte Heuchler mit seinen Bildern primär einem künstlerischen Wollen Ausdruck verleihen, sondern bildhafte Mitteilung vom Leben der Berg- und Hüttenleute machen. Er wollte damit nicht in Wettbewerb treten zu den großen Künstlern seiner Zeit, geschweige denn einen Platz in der

Kunstgeschichte sich erringen. Wohl aber sah er sich in einem bestimmten Sinne als Fortsetzer des allgemeinverständlichen Agricola-Bildwerkes, zu dessen informatorisch-instruktiven Absichten er sich im „Bergknappen“-Vorwort von 1837 ausdrücklich bekannte. Und so gehören denn beide, die



Heuchler als Beamtiger. Selbstbildnis um 1830

Agricola-Holzschritte sowohl wie die Heuchler-Bilder um so mehr in die Bergbaugeschichte und die Geschichte der bergmännischen Kunst, nur mit dem Unterschiede, daß auf den Agricola-Bildern der Mensch sehr zurück-tritt gegenüber dem technischen Sachverhalt, den es zu erfassen gilt, bei Heuchler aber der Mensch das Bild beherrscht, ohne jedoch dadurch die Darstellung der technischen Objekte zu beeinträchtigen. Man darf von einer gelungenen Synthese zwischen Mensch und Werk in einem doppelten Sinne sprechen. Einmal zeigt Heuchler seine Berg- und Hüttenleute in schöner Verbundenheit mit ihrem Werk, mit dem zusammen sie ein

ungebrochenes, ja ausgesprochen harmonisches Ganzes abgeben, zum anderen sind Heuchlers Bergbaubilder in ihrer Peinlichkeit und Treue, in ihrer sauberen Strichführung, in der Abrundung des Dargestellten zum schönen Bild, in der lebenswerten und warmherzigen Erfassung ihrer Motive ein vollendeter Ausdruck der Persönlichkeit, die sich diese Motive als die ihr vertrautesten und liebsten wählte. Dankbarkeit und Ehrfurcht führten dem Künstler die Hand. Heuchler warb mit jedem Strich — und er wollte werben. Er wollte dem Stande, dem er von frühester Jugend an verbunden war als ausübender Bergmann, als Bergschüler, Bergstudent und Lehrer an der Bergakademie ein Denkmal setzen, das zur Nachfolge begeistern sollte. Er tat dies vorbehaltlos und in höchst unproblematischer Weise.

Agricola, der schreibende Wissenschaftler, hatte den Künstler zu Hilfe gerufen, um seine Beobachtungen, Feststellungen und Erkenntnisse in Bildern festzuhalten, und wurde wesentlich durch sie zum Chronisten des für seine Zeit wichtigsten Zweiges der Technik. Sein Bilderwerk bewahrte stärker fast als sein Wort das Wissen um alles Bergbauliche und machte es über den Kreis der Fachleute hinaus allen technisch und wirtschaftlich Interessierten zugänglich in so mustergültiger Weise, daß es für Jahrhunderte absolut gültiges Zeitdokument und Quellenwerk blieb, aus dem heute, sofern uns keine anderen Quellen zur Verfügung stünden, der damalige Stand der Bergbau- und Hüttentechnik rekonstruiert werden könnte.

Heuchler, der Künstler, wählte sich den Bergbau und das Hüttenwesen in ihren mannigfaltigen Erscheinungsformen zum Objekt seiner Darstellung, obwohl diese industriellen Motive bis dahin keineswegs zu einem üblichen oder beliebten Gegenstand der Kunst geworden waren. Er bebaute also durchaus Neuland in seiner Zeit und tat dies so sicher, kühn und selbstverständlich, daß uns heute ob der biedermeierischen Geschlossenheit seiner Darstellung das Revolutionäre an seinem Unternehmen gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt. In dem Bemühen, seinem Berufe und vor allem dem Berufe seiner Schüler ein begeisternd-werbendes Denkmal zu setzen, dem Laien aber einen richtigen Begriff davon zu geben, wurde er in gleicher Weise zum Chronisten der Bergbau- und Hüttentechnik seiner Zeit, wie einstmals Agricola mit seinen Kunstgehilfen es wurde. In der überzeugenden Richtigkeit und Echtheit des Dargestellten mag der Architekt und Lehrer der Zivilbaukunst an der Bergakademie Freiberg, Eduard Heuchler, seine Vorgänger aus dem 16. Jahrhundert noch übertreffen

haben. Gleich ihnen zielte er auf das Instruktive. Schüler der Bergschule und Studenten der Bergakademie sollten daraus lernen, alle Laien und Freunde des Bergbaus aber aus seinen Darstellungen einen zureichenden Begriff des Dargestellten erhalten können. Weil aber der Gegenstand, vielfach unter der Erde, den meisten notwendigerweise fremd sein mußte, rief er nun das Wort zu Hilfe, wie Agricola das Bild gerufen hatte, und gab zu seinen Bildern knappe und sachlich durchaus zuverlässige Erklärungen des Dargestellten in einer pädagogisch und methodisch vorbildlichen Art und Sprache. Er hatte in mancher Hinsicht schärfere Kritiker zu erwarten als Agricola, der als erster zusammenfaßte und wissenschaftlich begründete, was seit Jahrhunderten nur Praxis gewesen war, und der mit seinem Werke die Wissenschaft erst schuf, als deren Diener und Helfer Heuchler 300 Jahre später auf den Plan trat. Er wußte, daß er jeden Strich vor dem unbestechlichen Auge seiner Kollegen zu verantworten hatte, die als Lehrer der Mechanik, der Markscheidekunst, des Bergbaus und aller hüttenmännischen Verfahren gleichzeitig mit ihm an einer montanistischen Hochschule wirkten. Heuchler hat den Ansprüchen seiner Kollegen Genüge getan. Es ist nicht bekannt, daß seine bergbaulichen Darstellungen von seiten der Techniker und Ingenieure eine abfällige Kritik erfahren hätten. Die Anerkennung, die seine nunmehr 100 Jahre alten Bilder auch heute noch bei den Fachleuten finden, stempelt auch sie zu Dokumenten der Bergbau- und Hüttentechnik ihrer Zeit. Das wollten sie gewiß sein. Aber zugleich wollte Heuchler dem Menschen ein Denkmal setzen, der diese Technik beherrschte, dem Berg- und Hüttenmann, der in zäher Arbeit der Erde ihre Schätze, dem Erze das Metall entringt, und es war nur recht und billig, daß er neben den Kumpel, den Hauer und den Haspelknecht, den Wissenschaftler stellte, den er nicht nur hinter seinen Maschinen verborgen wirken ließ, sondern den er, wie Julius Weisbach, den Professor der technischen Mechanik und der Markscheidekunde, persönlich im Kreise seiner Studenten bei Übungen unter und über Tage verewigte.

Die oft außerordentlich markanten und individuell gezeichneten Gesichter der von Heuchler dargestellten Berg- und Hüttenleute legen die Vermutung nahe, daß er sich bei ihnen genau so an lebendige Vorbilder gehalten hat wie im Falle Weisbach. Diese Hervorkehrung und Betonung des Menschlichen gibt Heuchlers Bildern über die Zeit ihrer Entstehung hinaus Wärme und Glanz, ein Grund mehr zu ihrer Wiederherausgabe in unseren Tagen.

Eduard Heuchler, 14 Jahre älter als Menzel, aber ungefähr gleichaltrig mit Ludwig Richter, Moritz von Schwind und Gottfried Semper und nur sieben Jahre älter als Spitzweg, wollte ursprünglich nichts als ein tüchtiger Lehrer des Zeichnens und der Zivilbaukunst an der Bergakademie sein und sich zugleich als praktischer Architekt betätigen und bewähren. Erst um sein 50. Jahr entschloß er sich, das Leben der Berg- und Hüttenleute in Bildern festzuhalten. Dazu hatte sein Entwicklungsgang ihm alle Voraussetzungen gegeben.

Es ist im 19. Jahrhundert gewiß selten geschehen, daß die Meilensteine am Lebenswege eines Bergmanns diese Kennzeichen trugen: Bergjunge — Förderknecht — Schüler einer Montanschule — Stipendiat einer Montanhochschule — Stipendiat zweier Bauhochschulen — Studienreisen in mehreren europäischen Ländern — Lehrer an einer Montanschule und einer Montanhochschule — Ehrenmitglied einer angesehenen Akademie der Bildenden Künste. Der am 31. 12. 1801 eine halbe Stunde vor der Jahreswende im alten „Dunkelhof“ (jetzt Kreuzgasse Nr. 7) in Freiberg in Sachsen geborene Johann Eduard Heuchler konnte bei seinem Übertritt in den Ruhestand 1873 auf ein an Erfolgen, aber auch an Mühen und Kämpfen reiches Berufsleben zurückblicken.

Sein Vater, der Zeug- und Leineweber Johann David Heuchler, war der einzige Sohn des Stadtwachtmeisters Johann David Heuchler in Freiberg, der die Tochter eines Freiburger Schmelzers und Silberabtreibers geheiratet hatte. Er war ein Liebhaber der Malkunst, die er auch ausübte, weshalb er gelegentlich als Maler bezeichnet wurde. Eduards Mutter aber war die Tochter eines Freiburger Böttchermeisters. So flossen in ihm von den Vorfahren her handwerkliche und hüttenmännische Freiburger Traditionen zusammen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern gestatteten eine künstlerische Ausbildung des zeichnerisch begabten Jungen nicht. Er sollte Bergmann werden. Nach seiner Schulentlassung erwarb sich Heuchler auf „Himmelfahrt-Fundgrube“ als Scheidejunge, Ausschläger und Haspelknecht seine ersten praktischen Kenntnisse, die er anschließend in den Jahren 1819—1820 als Schüler der Freiburger Bergschule für seine künftige Stellung als unterer Bergbeamter theoretisch und praktisch wesentlich erweiterte und vertiefte. Das hervorragende Zeichentalent des Bergschülers Heuchler erregte die Aufmerksamkeit des Vizeberghauptmanns v. Herder, der ihm 1820 eine Stipendiatenstelle an der Bergakademie Freiberg ver-

schaffte (Matrikel-Nr. 923). Dem erfolgreichen Abschluß dieses Studiums 1822 folgten, ebenfalls durch Vermittlung v. Herders, Baufachstudien in Dresden und Karlsruhe. In Dresden war er Schüler auch des Kupferstechers Karl August Richter, des Vaters Adrian Ludwig Richters. Nach Karlsruhe reiste er im Oktober 1823, um Schüler des berühmten Oberbaudirektors Friedrich Weinbrenner, des Hauptvertreters der klassischen Richtung in Süddeutschland, zu werden. Sein Reisepaß dorthin spricht von den braunen Haaren, bläulichen Augen und der langen Statur des 22 Jahre alten Bergstudenten Heuchler, der nach Karlsruhe reiste, „um die Lehrstunden des Baulehr-Instituts, das Weinbrennersche genannt, zu benutzen“.

Während der bis Anfang 1826 dauernden Ausbildung in Karlsruhe führten ihn zwei Studienreisen in die Schweiz und das Elsaß (Juni 1824) und wiederum in die Schweiz und nach Württemberg (März/April 1825). Im Dezember 1825 stellte die sächsische Staatsregierung dem „Bergstipendiaten und Architekten Eduard Heuchler“ die Mittel für eine längere, seine Ausbildung abschließende Studienreise in mehrere europäische Länder zur Verfügung. Ende Februar 1826 zeichnete er seinen verehrten Lehrer Weinbrenner drei Tage vor dessen Tode. Anfang März 1826 reiste er über Stuttgart, Augsburg, München, Salzburg, Klagenfurt, Laibach, Triest, Venedig, Bologna nach Rom, wo er vom 20. Mai bis Ende Juli oder Anfang August 1826 fruchtbare Studien trieb. Die Weiterreise führte über Florenz, Pisa, Genua, Mailand, Como, Lugano, Lausanne, Genf, Lyon nach Paris (dort Aufenthalt vom 20. 9. bis 26. 10. 1826) und dann über Brüssel, Gent, Antwerpen, Lüttich, Aachen, Düsseldorf, Köln, Bonn, Mainz, Frankfurt/M. zurück nach Karlsruhe, wo er am 12. 12. 1826 eintraf. Die beiden umfangreichen Bände architektonischer Zeichnungen und das dazugehörige „Journal einer architectonisch-wissenschaftlichen Reise durch Italien, Frankreich, die Niederlande, die Rheinprovinzen und den südlichen Teil von Deutschland“, im Besitze der Bücherei der Bergakademie Freiberg, legen ein beredtes Zeugnis ab für das hohe Können und den außerordentlichen Fleiß des Fünfundzwanzigjährigen. Als er am 2. 2. 1827 nach Freiberg zurückkehrte, waren seine Lehr- und Wanderjahre beendet. Sein übriges langes Leben verbrachte Heuchler in seiner Heimatstadt.

Der inzwischen zum Oberberghauptmann beförderte Freiherr v. Herder blieb bis zu seinem Tode (1838) Heuchlers väterlicher Freund und Förderer.

Auf seine Veranlassung hin wurde er 1829 zunächst interimistisch, 1831 aber endgültig als Zeichenlehrer an der Bergschule Freiberg, 1829 aber zugleich als „Zeichnenmeister“ an der Bergakademie angestellt. 1830 übernahm er nach der Emeritierung seines Vorgängers Garbe auch dessen Vorlesung über Zivilbaukunst.

Ungerechtfertigte Presseangriffe H. A. Schippans, eines im In- und Ausland hochgeschätzten Meisters der praktischen Topographie, der sich auf die Akademiestelle, die Heuchler nunmehr einnahm, berechnete Hoffnung gemacht hatte, veranlaßten im Juni 1831 die Hochschullehrer Lampadius, Kühn, Hecht, Breithaupt, Naumann sen., Reich, Naumann jun., Winkler, Kersten und Leschner zu einer öffentlichen Erklärung, worin sie Heuchlers Verdienste würdigten und sich schützend vor ihren Kollegen stellten. Der Angreifer unterlag in dem Kampfe, den er übrigens wohl mehr gegen die Personalpolitik des Oberberghauptmanns als gegen die Person Heuchlers geführt hatte, dessen Befähigung und Begabung auch er später ausdrücklich anerkannte.

1844 wurde Heuchler Titularprofessor und erst 1865 zum wirklichen Professor ernannt. 1834 verlor er seine Gattin Laura Cölestine Franziska geb. Schmidt (geb. 1809 in Annaberg im Erzgebirge) durch den Tod. Sie hinterließ ihm zwei Töchter und einen Sohn. Ein Jahr später heiratete er die Braumeisterstochter Auguste Manitz, geb. 1812 in Lichtenwalde in Sa., die er bei seinem Umbau des Schlosses Ehrenberg bei Waldheim kennengelernt hatte. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter und zwei Söhne hervor. Von seinen drei Söhnen wurde der älteste Lithograph, der zweite Markscheider und der dritte Steuerbeamter. Auguste Heuchler überlebte ihren Gatten um 13 Jahre und starb 1892. Heuchler war 1873 nach fast 44jähriger Lehrtätigkeit in den Ruhestand getreten, der für ihn eine Zeit schöpferischer Muße werden sollte. Ein Schlaganfall setzte dem Nimmermüden ein Ende. Er starb am 19. 1. 1879 mittags 1 Uhr im 78. Lebensjahr. Auf dem alten Donatsfriedhof, rechts vom Hauptweg an der oberen Mauer, wurde der hochverdiente Mann mit allen Ehren beigesetzt.

Eduard Heuchler wurde als akademischer Lehrer, als schaffender Künstler und als liebenswürdiger Mensch in Freiberg geschätzt und verehrt. Mit seinem ausgeprägten Künstlerkopf, der so stark an Ludwig Richter erinnert, und seiner „Pferdemähne“, über die er sich zuzeiten selbst lustig machte, war er eine stadtbekannte Persönlichkeit, die sich, wie aus dem Urteil seiner Zeitgenossen hervorgeht, allseitiger Beliebtheit erfreute. Spräche uns seine liebenswerte Menschlichkeit nicht aus den Zügen seines Gesichts, wie sie erhaltene Fotos uns zeigen, so hätten wir doch ein untrügliches Zeugnis dafür in den Bildern aus dem Leben und Schaffen der Freiburger Berg- und Hüttenleute, die er uns hinterlassen hat. Gemütsstiefe, Frömmigkeit, Herzlichkeit, Kameradschaftlichkeit, Familiensinn, Naturverbundenheit, Heimatliebe kennzeichnen diese Bilder und ihren Schöpfer. Einer seiner Schüler, Dr. Victor Goldschmidt, Professor für Mineralogie in Heidelberg, gedenkt seiner in seinen „Erinnerungsblättern an Albin Weisbach“ (1902) mit folgenden Worten: „Ed. Heuchler, der für alles Schöne begeisterte Lehrer der Zeichenkunst, dessen sinnige Bilder aus dem Bergmannsleben in Druck und Farben und in Metallguß Arbeitstisch und Zimmer der Freiburger Familien wie der früheren Studenten im In- und Ausland zieren, an deren Besitz sie einander als alte Freiburger erkennen, war ein liebenswürdiger Erzähler und herzlicher Freund der Studenten.“ Heuchler, ein Freund der Geselligkeit und maßvoll-behaglichen Lebensgenusses, verschmähte nicht, Entwürfe für Biertöpfchen, Leuchter, Schreibzeuge, Uhrhalter, Aschebecher und ähnliche Dinge mit bildlichen Darstellungen aus dem Bergmannsleben zu machen, die sich zu ihrer Zeit großer Beliebtheit erfreuten und für das berufsmäßige Kunstgewerbe bis ungefähr zum ersten Weltkrieg noch als vorbildlich galten. Er wurde der Forderung des Tages gerecht, gleichviel, ob diese an den Bürger oder den Künstler gestellt war, und dünkte sich nicht zu hoch, der Bedarfsartikelindustrie Entwürfe zu liefern. Aber er beugte sich der Forderung des Tages nicht, wenn sie dem widersprach, was er selbst für gut und richtig hielt. In der Verteidigung des von ihm als richtig Erkannten wurde er zum mannhaften Streiter. Er war unter Wissenschaftlern und Bürgern, die sich oft ausschließlich von Gründen der Zweckmäßigkeit und der Wirtschaftlichkeit leiten lassen, das künstlerische Gewissen der Stadt Freiberg. Fragen der Denkmalpflege, der Erhaltung alles überkommenen echten Kultur-gutes, bewegten ihn tief. Unerbittlich und unablässig kämpfte er gegen

eitles Halb- und Besserwissen an und ließ es in Presseäußerungen gegen die Stadtväter oder andere zeitweilige Gegner an scharfen Spitzen nicht fehlen. Dabei ging er aber ausgesprochen politischen Auseinandersetzungen aus dem Wege und bekundete in einem privaten Glückwunschedicht aus dem Jahre 1867 zum Geburtstage seines politisch höchst aktiven Freundes Dr. Emil Müller, der damals Rektor des Freiburger Gymnasiums war, eine tiefe Abneigung gegenüber dem Parteienstreit seiner Zeit. Der Umstand aber, daß ein politisch aktiver Mensch sein Freund war, zeigt, daß der Künstler Heuchler weitherzig und tolerant genug war, seine persönlich bedingte Abneigung gegen parteipolitische Betätigung nicht zu einer Forderung an seine Freunde, geschweige denn zu einer allgemeinen politischen Forderung zu machen. Er glaubte offenbar, den politischen Ansprüchen gerecht zu werden in der vollen Erfüllung seines Berufes als Lehrer und Künstler und in der Wahrnehmung seiner Pflichten als Hüter und Pfleger der Kulturdenkmäler der Vergangenheit, soweit er dafür sich zuständig fühlen konnte.

Er hat ein reiches Feld bebaut, und der Historiker darf ihm wie die Zeitgenossen bescheinigen, daß er dem Gemeinwesen mehr gegeben hat als viele seiner politisch aktiveren Zeitgenossen. 1827 bereits ernannte ihn der Kunst- und Handwerks-Verein im Herzogtum Altenburg zum Mitglied. 1843 überreichte ihm der Rat der Stadt Freiberg anlässlich der Grundsteinlegung zu dem von ihm entworfenen Schwedendenkmal einen silbernen Pokal. 1860 erhielt er bei der Einweihung des von ihm entworfenen Aussichtsturmes auf dem Rochlitzer Berg das Ritterkreuz des Sächsischen Albrechtsordens. 1862 ernannte ihn der Akademische Rat der Königl. Sächs. Akademie der Bildenden Künste zu Dresden in Anerkennung seiner Verdienste um die Erhaltung des Freiburger Doms zum Ehrenmitglied. Bei seinem Übertritt in den Ruhestand 1873 wurde er zum Baurat ernannt. Die K. u. K. Geologische Reichsanstalt in Wien ernannte ihn 1874 in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen zu ihrem korrespondierenden Mitglied.

Diese Ehrungen galten in erster Linie dem schaffenden Künstler und erst in zweiter dem Lehrer, der er doch vor allem war und aus dem der Künstler in ihm nachhaltig gespeist ist. Die Freiburger Bergschule bestand bei seinem Eintritt in den Lehrkörper bereits seit mehr als 50 Jahren, die Bergakademie seit mehr als 60 Jahren. Die Bergschule bildete anführende junge Bergleute

zu unteren Bergbeamten, Steigern, Werkmeistern und anderen heran und bereitete ihre Schüler auf die Bergakademie vor, zu der sie übergehen konnten, wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllten. Heuchler selbst



Heuchlers Kinder Alma und Georg. Bleistiftzeichnung Heuchlers

war über die Bergschule zum akademischen Studium gelangt. Der Lehrkörper bestand nur aus je einem Lehrer für Bergbaukunde, Mineralogie und Geologie, Zeichnen und Deutsch. Namhafte Professoren der Bergakademie, erfahrene Männer der Bergbaupraxis und bewährte Pädagogen der Freiburger Volksschulen erteilten den Unterricht. An den Zeichenlehrer Heuchler stellten die anfänglichen zwei Wochenstunden an der Bergschule keine hohen Anforderungen. Die Klassenstärke war gering. Entsprechend gering war sein Gehalt. Er erhielt für diese Tätigkeit im Jahre rd. 50 Taler. Später wurde mit der Vermehrung der Unterrichtsfächer und der

Vertiefung des Unterrichts auch die Zahl der Zeichenstunden erhöht. 43 Jahre lang erteilte Heuchler diesen Unterricht an die lernbegierigen jungen Bergleute und bezeugte ihnen, daß sie „ihm allezeit liebe Schüler gewesen seien und daß er gerade in der Bergschule seine schönsten Freuden erlebt habe“.

Das Lehramt des „Zeichnenmeisters“ an der Bergakademie, das ihm gleichfalls 1829 übertragen worden war, stellte Heuchler vor größere Aufgaben. Bis zu seinem Amtsantritt hatte man sich auch an der Bergakademie mit insgesamt zwei Wochenstunden im Zeichnen für die ganze Akademie begnügt, die zwischen 12 und 2 Uhr, unter seinem Vorgänger Sieghard noch dazu nur sonnabends, erteilt werden mußten, um „Collisionen zu vermeiden“. Heuchler vertiefte die Ausbildung im Zeichnen erheblich. Anfangs unterrichtete er in drei Abteilungen mit insgesamt 6—8, später in vier Abteilungen mit insgesamt 12—16 Wochenstunden. Infolge der großen Raumnot im Akademiegebäude wurde der Zeichenunterricht in der Wohnung des Lehrers erteilt, bis 1839 der neue Zeichensaal in dem nach Heuchlers Plan errichteten Erweiterungsbau bezogen werden konnte. Der Unterricht begann mit dem freien Handzeichnen und ging dann zum Situationszeichnen, darauf zum geometrischen Zeichnen und zuletzt zum Maschinenzeichnen als dem für den Berg- und Hüttenmann wichtigsten Teil der Zeichenkunst über.

Die 1830 übernommene Vorlesung über Zivilbaukunst erweiterte Heuchler von zwei auf drei, bisweilen vier Wochenstunden, die dem 3. Studienjahr geboten wurden. Die Studierenden des Berg- und Hüttenwesens erwarben sich dort die notwendigsten allgemeinen Kenntnisse des Bauwesens und die Fähigkeit, Pläne für Zechenhäuser und Hüttengebäude selbst zu entwerfen. In manchen Semestern hielt Heuchler eine zweistündige Vorlesung über die Geschichte der Baukunst.

Neben der Lehrtätigkeit oblag ihm als Architekten auch das gesamte Bauwesen der Bergakademie. Da die Hochschule in den Jahren 1833—1862 durch umfangreiche Um- und Neubauten wesentlich vergrößert wurde, bedeutete die Leitung aller Projektierungs- und Ausführungsarbeiten eine erhebliche zusätzliche Arbeitsleistung des akademischen Lehrers Heuchler. Die Möglichkeit, solche vielfältigen Aufgaben zu vereinigen, wird begreiflich, wenn man sich vor Augen hält, daß zu Heuchlers Lebzeiten die Gesamtzahl der Studenten der Bergakademie im Durchschnitt 50—60, die

Zahl der Professoren 10, die der Dozenten 5 betrug und erst das Jahr, in dem Heuchler aus dem Amte schied, eine Erhöhung der Studentenzahl auf 76 brachte. Da auch die einzelnen Disziplinen noch nicht so entwickelt und die Arbeitsgebiete der Professoren und Studenten noch nicht so umfangreich wie heute waren, hatte jeder Einblick in die Arbeit des anderen. Man konnte sich gut und nahm gern persönlichen Anteil aneinander. Der Umstand, daß die Leiter der Bergakademie zu Heuchlers Zeiten, nämlich die Oberberghauptleute v. Herder, Freiesleben und v. Beust, und alle z. B. 1850 an der Bergakademie wirkenden Professoren, Breithaupt, Reich, C. A. Naumann, J. Weisbach, Gätzschnann, Plattner, Cotta, Scheerer, Römisch, selbst aus der Bergakademie hervorgegangen waren, gab dieser Hochschule ein intimes Gepräge und fast den Charakter eines Familienverbandes, dem jeder, der ihm einmal angehört hatte, zumeist bis zum Ende seines Lebens sich verbunden fühlte. In diesem Verbands genöß Heuchler die uneingeschränkte Achtung seiner Kollegen und die Verehrung und Zuneigung der Studierenden, die sich seiner zuverlässigen und liebenswürdigen Führung gern anvertrauten und seinen künstlerisch-technischen Beitrag zu ihrer Ausbildung als integrierenden Faktor zur Abrundung ihres Welt- und Menschenbildes ansahen. So schreibt Scheerer, der in den Jahren 1830—1832 sein Schüler und später sein Kollege an der Bergakademie war, im Jubiläumsschriftbeitrag 1866 in seinem Festschriftbeitrag über „Das bergmännische Studium“: „Um Allen gerecht zu werden und Jedem das Seine zu geben, müssen wir schließlich noch der Zivilbaukunst und des Zeichnens gedenken, nicht bloss als helfender Elemente für die bergmännische Praxis und zum Teil auch für die Theorie, sondern zugleich weil hier im bergmännischen Studium die einzige Möglichkeit angebahnt ist, daß die schöne Kunst mit ihren, das Gemüt erhebenden Gaben zur Veredelung bergmännischen Lebens beitragen kann. Wissenschaft und Kunst mit den entsprechenden Gebieten der Wahrheit und Schönheit stehen nur bei einseitiger, pedantischer Auffassung als völlig getrennte Geistesrichtungen da. Gleich wie die Wahrheit im schönen Gewande ansprechender wird, und die Schönheit ohne wahr zu sein, an Bedeutung verliert, können auch Wissenschaft und Kunst sich zu einander gezogen fühlen, sich gegenseitig unterstützen und fördern. Beide haben den ebenso wohlthätigen als hohen Zweck, die trockne Prosa der alltäglichen Lebenspraxis mit etwas Edlerem, Höherem zu durchdringen, was unseren Geist

weder zur Maschine, noch zum Einsiedler werden läßt. Darum möge auch der ernsteste, strebsamste Bergmann die schöne Kunst nicht ganz von sich abweisen, sondern sie, soweit praktisch thunlich, mit den nützlichen Künsten des Bergbaues und Hüttenwesens zu vereinen suchen. In solchem Sinne, mit Befriedigung können wir es aussprechen, findet man die Stellung der schönen Kunst zur bergmännischen Praxis an unserer Akademie aufgefaßt.“

Zu einer solchen Auffassung hatte Heuchler seine Schüler erzogen. Der „Zeichnenmeister“ der Bergakademie war nicht auf Fachgebiete beschränkt, sondern sah seine Arbeit als Teil der kulturellen Gesamtentwicklung, auf deren große Beispiele und Zeugen aus Freibergs Vergangenheit er nachdrücklichst hinwies. Seine Ausbildung in Dresden und Karlsruhe und seine verschiedenen Studienreisen hatten ihm den Blick geschärft für die Kunstschatze der Heimat. In seinem Beitrag „Betrachtungen über den Alterthums- und Kunstwerth der goldenen Pforte am Dome zu Freiberg“ („Freiberger Anzeiger“ 17. 11. 1860) würdigte er die Bedeutung dieses einzigartigen Kleinodes romanischer Architektur und Plastik aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Ergebnisse seiner langjährigen Studien über die Baugeschichte des Domes veröffentlichte er in seinem Werke „Der Dom zu Freiberg. In geschichtlicher und kunsthistorischer Beziehung beschrieben“, Freiberg, I. G. Engelhardt in Komm. 1862. Im 3. Heft der „Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins“, dessen Mitbegründer er war (1860), erschien 1864 sein bebildeter Aufsatz „Nördliche Ansicht der Stadt Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert“. Auf dem Gebiete der Freiburger Stadt- und Bergbaugeschichte war er Mitarbeiter der Heimatzeitschrift „Sachsengrün“. Durch öffentliche Vorträge trug er zur allgemeinen Wertschätzung der geschichtlichen Denkmale bei und malte eigens für einen solchen im Jahre 1864 im Freiburger Altertumsverein drei große Aquarelle von der Goldenen Pforte, dem Dominnern mit der Tulpenkanzel und der Fürstengruft.

Daß der Kunsthistoriker Heuchler zugleich ausübender Künstler war, verschaffte seinen kunsterzieherischen Bemühungen besonderen Nachdruck. Seine Tätigkeit als Architekt ist umfassender, als man bei seinem pädagogischen Wirken annehmen sollte, und erstreckte sich auf weltliche und kirchliche Bauten verschiedener Art. Um- und Neubauten der Bergakademie standen unter seiner Leitung. Nach dem Ankauf und Abbruch

des neben dem alten Akademiegebäude gelegenen Privathauses (1835) wurde der Neubau von Heuchler und dem Maschinendirektor Brendel projektiert und ausgeführt, so daß der neue zweistöckige Flügel an der Futtergasse, der jetzigen Akademiestraße, 1839 bezogen werden konnte. Weitere Umbauten des Akademiegebäudes unter seiner Leitung erfolgten 1855–1857 und 1861–1862. Diese An-, Um- und Neubauten, die in geschlossene Häuserkomplexe eingefügt werden mußten, stellten den Architekten vor schwierigere Aufgaben als Neubauten.

Im Freiburger Revier wirkte er bei der Projektierung und Ausführung mehrerer Berg- und Hüttengebäude mit. Das 1830 nach einem Entwurf Brendels erbaute Schwarzenberggebläse der „Königl. Antonshütte“ bei Schwarzenberg im Erzgebirge verrät in der vollkommen gotischen Durchbildung der Architektur Heuchlers Einfluß. Der innere Umbau des Kornhauses, eines der ältesten Gebäude Freibergs, wurde 1838–1839 nach seinem Entwurfe vorgenommen; v. Herders Wohnhaus wurde nach dessen Tode von der Stadt erworben und nach Heuchlers Plan zu einer Knabenbürgerschule umgebaut. Vor allem aber galt Heuchlers Liebe der Ringpromenade, die um 1800 auf dem teilweise ausgefüllten ehemaligen Stadtgraben angelegt worden war. Das Schwedendenkmal zur Erinnerung an die heldenhafte Abwehr schwedischer Belagerung im Dreißigjährigen Kriege wurde nach seinem Entwurf vom Bildhauer Stein in Cottaer Sandstein ausgeführt und 1844 enthüllt. In der Nachahmung gotischen Stils, die es mit manchen Bauten der Zeit teilt und die auch am Schwarzenberggebläse, an „Herders Ruhe“, am Hornbrunnen und manchen anderen Entwürfen Heuchlers festzustellen ist, können wir heute eine besondere kunstsöpferische Leistung nicht mehr erblicken. Hier sind die Architekten und Denkmalgestalter des 19. Jahrhunderts Opfer ihrer kunstgeschichtlichen Begeisterung geworden.

Das Wernerdenkmal in der Ringpromenade, dessen Bronzestatuette von Ernst Rietschel stammt, wurde nach einem Heuchlerschen Entwurf von dem Dresdner Bildhauer Seelig in Sandstein ausgeführt und 1851 enthüllt. Den Brunnen schenkte Heuchler besondere Aufmerksamkeit. Nach seinem Entwurfe wurde der Kreuzbrunnen, der früher jenseits der Leipziger Straße stand, 1852 an der Stelle, wo er jetzt steht, und der Hornbrunnen zu Ehren des 1736 verstorbenen Bürgermeisters Horn 1857 an der Hornstraße errichtet. Vor der Goldenen Pforte wurde 1861 ein solcher auf seinen

Vorschlag hin errichtet. Die alten Ausläufe der Trinkwasserleitungen sollten mit Brunnen versehen und auf dem Obermarkt, Untermarkt und Schachtelmarkt monumentale Brunnen errichtet werden. Zur Ausführung



Eduard Heuchler im 70. Lebensjahr. Nach einer Photographie gezeichnet von Ernst Morgenstern

kam achtzehn Jahre nach seinem Tode, allerdings nicht nach seinem Entwurfe, der Brunnen auf dem Obermarkt, ohne den wir uns diesen großartigen Platz gar nicht mehr vorstellen können.

Ein Denkmal ganz besonderer Art hat Heuchler sich und gleichsam allen Freiburger Bergleuten in dem Grabmal gesetzt, das seinem väterlichen Freund und Förderer, dem Oberberghauptmann Freiherrn v. Herder, errichtet wurde. Inmitten alter Berghalden vor dem Meißner Tore erhebt

sich der mächtige Block, zu dem das Denkmal gestaltet ist, das der Bildhauer Stein im Jahre 1840 nach einem Heuchlerschen Entwurf ausführte. Die große Bronzeplatte mit den Personalien und dem Wappen Herders stiftete der Graf v. Einsiedel, Lauchhammer, in dessen Gießerei die Platte auch hergestellt wurde. „Herders Ruhe“ ist zu einem der Wahrzeichen Freibergs geworden. Weithin sichtbar neben den Halden und Fördertürmen, die das Weichbild der Stadt umsäumen, lädt der bewaldete Hügel den Wanderer ein, mit seinen Augen auf ihm zu verweilen oder von ihm aus die Stadt zu überblicken, die dem Schaffen der Bergleute ihr Dasein verdankt.

Zu den öffentlichen Bauten, zu denen auch die Entwürfe für den Umbau und Neubau der Kirche in Neuhausen i. Erzgebirge und in Conradsdorf bei Freiberg gehören, treten als Zeugen seiner Wirksamkeit, die noch heute stehen, eine große Zahl Privatbauten, zu denen Heuchler die Entwürfe lieferte, so unter anderem sein eigenes Heim, der „Dunkelhof“, den er zu Anfang der 40er Jahre nach seinem Plane umbauen ließ, das „Schillerschlößchen“ hinter dem Schneckenberg als Wohnhaus des Freiburger Kaufmanns Göldner, Thieles Sommervilla am unteren Kreuzteich, der Umbau des Hauses v. Beusts an der Fischergasse, die „Engländerei“ in Hainsberg bei Dresden und manche andere Bauten.

In engster Verbindung mit der Arbeit seiner Kollegen an der Bergakademie folgte er der Anregung des Akademieprofessors Cotta, Pflanzen und Tiere vergangener erdgeschichtlicher Zeitalter als Motive in der bildenden Kunst zu verwenden. Für eine Fruchtschale und den Fuß einer Photogengaslampe schienen ihm solche Fossiliendarstellungen geeignet. Sein Entwurf eines geologischen Portals mit fossilen Formen und Cottas 1856 in seinen „Geologischen Bildern“ ausgesprochener Wunsch: „Vielleicht wird einst das Portal für ein geologisches Museum noch irgendwo in Stein oder Metall dargestellt . . .“ fand sechzig Jahre später in Freiberg eine schöne Erfüllung, als 1916 im Neubau des Mineralogisch-Geologischen Instituts der Bergakademie das Portal nach Heuchlers und Cottas Plan eingebaut wurde.

Dem um die Neugestaltung und Verschönerung des Stadtbildes so bemühten Heuchler mußte um die Erhaltung des Vorhandenen, wenn es geschichtlich bedeutend und künstlerisch wertvoll war, nicht weniger zu tun sein. Trotzdem gelang es ihm in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter und später als Stadtrat nicht, den Abbruch des Erbisches Torturmes im Jahre 1846 und in den 50er Jahren den Umbau des Rathauses vom Steildach zum Flachdach zu verhüten. Seine Gegner dünkten sich fortschrittlich und sahen in Stadttürmen und Stadtmauern die Sinnbilder einer überwundenen Vergangenheit. Giebel und Dach des stattlichen spätgotischen Rathauses sollten beseitigt und in unkünstlerischer Form ersetzt werden. Gegen die Männer im Stadregiment einschließlich des neuen Stadtbaumeisters Weber wandte sich Heuchler in der Presse an die Öffentlichkeit und in Eingaben an die Regierung: „Gewiß kein Baumeister von wissenschaftlicher und künstlerischer Ausbildung würde sich entschließen, dem Verlangen nach einem flachen Dache auf diesem Gebäude nachzugeben und seine Kunst und Kenntnisse zum Diener der Willkür zu machen!“ Dennoch fiel das steile, 28 Ellen hohe Ziegeldach mit dem gewaltigen spätgotischen Giebel und seiner Blendnischenarchitektur der Willkür und Verständnislosigkeit einflußreicher Männer zum Opfer, die Heuchler höhnend zum „Orakel der Baukunst für Freiberg“ erklärten, ohne zu ahnen, daß sie damit den wahren Sachverhalt traf, den die Nachwelt bestätigen sollte. Die ehrfürchtige Pflege alter Kunst- und Kultur-Denkmale, die durch das jahrzehntelange Bemühen vieler Künstler und Erzieher uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist, war zu Heuchlers Lebzeiten noch erst die Sache vorausschauender Einzelner, die entgegen ihrer künstlerischen, dem Betrachten und Verehren zugeneigten persönlichen Eigenart oft mit schärfsten Mitteln ihr Wollen im Kampf gegen Engstirnigkeit und Banausentum verteidigen mußten.

Von Erfolg begleitet war Heuchlers Eintreten für den Schutz des Freiburger Doms. Auf die Bedeutung der Goldenen Pforte hat wohl keiner so nachdrücklich hingewiesen wie er. In Wort und Tat setzte er sich nicht nur für ihre Erhaltung, sondern vor allem für die Möglichkeit ein, sie richtig zu würdigen. Auf sein Gutachten hin wurde der dunkle und dumpfige Kreuzgang, der den Blick auf die Pforte verstellte, abgebrochen. Jetzt erst erstrahlte die Pforte in ihrer ganzen Schönheit. Daß bei der Restaurierung einzelner Teile der selbstlose Künstler, der die Bauarbeiten kostenlos



Die Goldene Pforte am Dom zu Freiberg nach ihrer Freilegung 1861. Federzeichnung Heuchlers

leitete, aus Mangel an Mitteln zum billigen Portlandzement griff, trug ihm den Tadel urteilsfähiger Zeitgenossen ein, dem wir uns anschließen müssen. Die Freistellung der Goldenen Pforte, die gleichsam historisch notwendig gewesen war, um der Mitwelt den Blick auf das herrliche Kunstwerk erst einmal zu erschließen, mußte später wieder zurückgenommen werden, weil der Verwitterungsprozeß dadurch begünstigt worden war. 1902 wurde der neue schützende Vorbau errichtet.

Zu fast tragischen Zerwürfnissen kam es in den Jahren 1868–1871 zwischen Heuchler und Heinrich Gerlach, dem Buchhändler und Gründer des Freiburger Altertumsvereins, wegen der Tulpenkanzel im Dom. Beide Männer waren von dem gleichen Wunsch beseelt, die alten Kunstdenkmäler zu erhalten und zu pflegen, schlugen aber bisweilen verschiedene Wege dazu ein. Heuchler nannte die „stil- und kunstgerechten“ Restaurierungsarbeiten durch einen handwerklich geschickten Bildhauer „Entstellungen und Verunstaltungen“. Er vertrat die Meinung, „daß ein so seltenes plastisches Gebilde der Vorzeit von keiner Hand, wie empfehlend und von welcher Seite auch dessen Herstellung das Zeugnis geschickter Ausführung für sich haben mag, je umgeformt und der späteren Zeit als unverändertes Meisterstück trügerisch überliefert werden darf.“ Mag diese Auffassung den Vorzug der Pictät für sich haben und überall dort gelten, wo blinder Unverstand am unersetzlich Einmaligen sich vergreift, in der Praxis der lebendigen Denkmalpflege haben wir uns weitgehend die Ansicht zu eigen gemacht, daß verständnisvolle Einfühlung in den Geist des Schöpfers und die Verwendung stielchter Werkstoffe die Wiederherstellung manches Zerstörten und seine weitere Erhaltung ermöglichen. Es kann freilich nicht der Ansicht Einzelner überlassen werden, was im jeweiligen Falle zu tun oder zu lassen ist, und gewiß ist die Bewahrung echter Trümmer mehr wert als ihre unsachgemäße Ergänzung zu einem nur scheinbar vollkommenen Ganzen. Aber die Geschichte der Kunst weist viele Beispiele auf, wo eine gelungene Ergänzung den Wert des Gegenstandes und den Genuß an ihm, also seine künstlerische Wirkung, beträchtlich gehoben hat. Vermögen wir also dem Denkmalpfleger Heuchler nicht in allen Einzelheiten seiner Ansichten zu folgen, so sehen wir doch in seinem Bemühen um die Erhaltung der großen Werke der Vergangenheit denselben Geist walten, der auch seine Bilder kennzeichnet, um deretwillen diese biographische Einleitung veranstaltet wird.

Die 14 Bilder des „Albums für Freunde des Bergbaus“ aus den Jahren 1851–1852 und mehr noch die weiteren Bilderfolgen aus den Jahren 1857 bis 1859 halten fest und wollen bewahren, was die stürmende Zeit zu verschütten drohte: das berg- und hüttenmännische Tun als ein in sich wohlgeordnetes, von altem Brauchtum getragenes Ganzes, zu dem also das Gebet im Huthaus vor der Einfahrt ebenso gehört wie das Bergbier und die Bergparade und das Ehrengelicht im Ehrenkleid zur „Letzten Schicht“. Die Heimkehr von der Schicht wie der Abschied zur Arbeit zeigen entschlossene, würdige, aber durchaus zufriedene und glückliche Menschen, die an Frau und Kind sich freuen und die eigenen Kinder offenbar voll Stolz auf den gleichen Berufsweg schicken, den sie gegangen sind, obwohl ihnen die Härte der Scheidebank noch in lebhafter Erinnerung ist, Tod und Gefahr ihre täglichen Begleiter sind und Not und Elend sie ihr Leben lang nicht verlassen haben.

Im Vorwort zu seinem 1867 geschriebenen Büchlein „Des Bergmanns Lebenslauf“ nennt Heuchler die Arbeit des Bergmanns „wenig lohnend, mit vielen Gefahren verbunden und sein Los darum nicht beneidenswert“ und bekennt, es sei nicht zu leugnen, „daß die Freuden der Bergknappen nicht reich genug fließen, um ihre Leiden auszugleichen“. Er zieht aber den für seine Zeit und seine Person bezeichnenden Schluß: „Deshalb muß sich auch der Bergmann ganz besonders mit Genügsamkeit und Gottvertrauen rüsten, um in trüben Stunden den Lebensmut aufrecht zu erhalten“, und im Schriftbogen, der das Titelblatt krönt, wo ein alter, zu Ehren und Würden gekommener Bergmann seiner in lieblicher Eintracht um ihn versammelten Familie aus seinem Leben erzählt, prangen die Worte: „Gottvertrauen, Hoffnung, Kraft und Mut, Zufriedenheit“. Am Fortgang der berg- und hüttenmännischen Arbeit und an ihrem technischen Fortschritt hegte Heuchler keinen Zweifel, trugen doch er und seine Kollegen an der Akademie durch ihren Unterricht fortgesetzt zu diesem Fortschritt bei. Ob aber Sitte und Brauchtum den Wandlungen der Zeit gewachsen seien und Staat und Kirche Zucht und Ordnung würden aufrecht erhalten können, diese Frage mußte einen Mann bewegen, den die revolutionären Stürme der 48er Jahre wohl mehr erschreckt als begeistert hatten. Heuchler wäre offenbar seinem innersten Wesen untreu geworden, wenn er in ein anklägerisches Pathos verfallen wäre. Sozialkritik lag ihm fern, und wir dürfen von ihm nicht erwarten, was er seinem Wesen nach nicht geben

konnte. Aber wir wollen ihm gern zugestehen, daß die Verklärung des harten Loses der Bergleute, die seine Bilder auszeichnet, der Liebe und Verbundenheit entsprang, die er zu ihnen besaß, nicht aber der Absicht, sie über ihr wahres Schicksal zu täuschen. Hier ist weder die Koketterie, mit der mancher moderne Künstler vor der Welt der Arbeit sich verneigt, noch der pflichtschuldige Tribut, den der Halbkünstler den Forderungen einer verwandelten Gesellschaft glaubt zollen zu müssen: Hier ist freudige Darstellung des Lebenskreises, in dem der Künstler selbst sich sein Leben lang als Lehrender und Lernender bewegt hat und dem er seine Ausbildung und letztlich seinen Aufstieg vom Bergjungen zum Akademieprofessor zu danken hatte. So echt und subjektiv wahr sie also in ihrer persönlichen Auffassung der Dinge sind, so sehr sind die Heuchlerschen Bilder und Schriften natürlich Ausdruck eines Bürgertums, das nur in der Treue zum Hergebrachten die Sicherheit der Zukunft gewährleistet sah. Vom liberalen Aufschwung der 40er Jahre, der auch Freiberg erfaßt hatte, verraten die Blätter Heuchlers also nichts. Seit 1850 waren auch hier die konservativen Kräfte wieder am Ruder und taten alles, die 36 Forderungen vergessen zu machen, die fortschrittliche Bergleute im August 1848 ihrer vorgesetzten Behörde überreicht hatten. Daß im Mai 1849 auch Freiburger Bergleute zu den Barrikadenkämpfen nach Dresden gezogen waren und Rethels „Totentanz“ sich eingereicht hatten, überstieg Heuchlers Aussagewillen und künstlerisches Aussagevermögen. Seine politische Stellungnahme besteht im Schweigen und im mehr oder weniger unbewußten Verklären. So halten wir uns denn vor Augen, daß uns Heuchlers Bilder in eine Blütezeit des Freiburger Bergbaus versetzen, wo man begonnen hatte, den Rothschönberger Stolln zu bauen, dieses Wunderwerk der damaligen Technik, und wo das Ausbringen an Feinsilber um das Doppelte gegenüber vergangenen Jahrzehnten gestiegen war, die Löhne der Bergleute aber mit achtstündiger und der Hüttenleute mit meist zwölfstündiger Schicht nichtsdestoweniger außerordentlich niedrig waren und mit dem Steigen der Preise nicht Schritt hielten. Im Mai 1855 spricht der Finanzdezernent der Stadt Freiberg von Deutschlands unsicherer politischer Lage und der „nun schon seit mehreren Jahren anhaltenden Teuerung aller Lebensmittel“, und bereits 1847 hatte Hermann Breithaupt, Schichtmeister und Sohn des Professors August Breithaupt, festgestellt, daß „die schwere, oft ungesunde Arbeit, der oft sehr weite, 2–3 Stunden betragende Zechenweg und die

Gefahr, welche in den Gruben täglich droht, in keinem Verhältnis zum Lohn stehen.“ Es käme nicht gerade selten vor, daß die Arbeiter wegen mangelnder Geldmittel ihren Lohn nicht voll ausgezahlt erhielten und auch nicht mit Bestimmtheit auf die nachträgliche Zahlung der so entstandenen Lohnverluste durch die Grubenverwaltung rechnen könnten. Der Schlußfolgerung Breithaupts, „und doch, wollte man das Lohn wesentlich erhöhen, so müßte fast der ganze Bergbau aufhören“, kann man angesichts der damals stetig steigenden Ausbeute nicht zustimmen, wohl aber seinen weiteren Ausführungen, daß in Anbetracht dieser Umstände das Bergvolk billige Berücksichtigung verdiene, dem seine früheren Freiheiten genommen wären, ohne durch neue Rechte ersetzt worden zu sein, und daß das „nicht selten verkürzte oder kränkliche Leben“ der Berg- und Hüttenleute ohne Entschädigung bliebe. Das um 1850 etwa 13 000 Einwohner zählende Freiberg bestand fast ausschließlich aus Bergleuten im engeren und weiteren Sinne. Der seit Jahrhunderten geübte Beruf füllte das Denken und Trachten der Freiburger aus. Ihm gehörte ihre Liebe trotz der oft handgreiflichen Misere ihres Daseins, und aus ihr, aus dieser Liebe des „Trotzdem“ und „Dennoch“, sind die Bilder eines Eduard Heuchler geboren.

Von Heuchlers Nachfolgern auf dem großen Feld der Darstellungen moderner Technik und Arbeit erwarten wir anderes. Menzel, Meunier und Käthe Höhn, um nur einige Namen von vielen zu nennen, geben mehr, und wir empfinden sie bereits als den Ausdruck einer Zeit, die wir die unsere nennen. Das individuelle, idyllisch-familiäre Dasein der Träger dieser Arbeitswelt tritt zurück gegenüber dem beherrschenden Tempo und Rhythmus der Maschinenwelt, innerhalb derer der Mensch, wenn nicht zur Maschine, so doch zu einem Teil der Maschine wird, der er sich weitgehend anpassen muß, wenn er sie beherrschen will.

Aber hier sei es noch einmal in aller auch Heuchlerschen Bescheidenheit wiederholt: Er war sich der Grenzen seines Talents wohl bewußt und strebte nicht nach der großen Kunst, der er aber doch eben in der Naivität seiner Darstellung vielfach nahekommt. Nicht um seine Anerkennung ging es ihm, sondern um die Anerkennung der Berg- und Hüttenleute. Dafür stellte er sein reiches Talent zur Verfügung, das sich trotz der Zerstreuung auf die vielfältigsten Arbeitsgebiete doch die Kraft zu einer umfassenden und geschlossenen Darstellung des Berufs der Berg- und Hüttenleute hatte bewahren können.

„Möchte es mir gelungen sein“, schreibt er 1857, „auch der künstlerischen Anforderung in Gruppierung und Zeichnung zu genügen und . . . eine richtige Anschauung vom gegenwärtig großartigen Betriebe des Bergbaues und von den Eigentümlichkeiten seiner Arbeiter gegeben zu haben.“

Den Anfang dieser Bilddokumentation eines Berufszweiges machte er in dem „Album für Freunde des Bergbaus“. Es enthält einschließlich des Titelblattes „Glückauf“ 15 Bilder mit folgenden Titeln: Titelblatt „Glückauf“, Nr. 1. Das Gebet (Betstube), Nr. 2. Die Anstellung (zur Arbeit), Nr. 3. Die Einfahrt (in den Schacht), Nr. 4. Häuer vor Ort, Nr. 5. Der Förstenbau, Nr. 6. Eine Verunglückung, Nr. 7. Das Füllort, Nr. 8. Die Ausfahrt (Hängebank), Nr. 9. Die Heimkehr, Nr. 10. Die Scheidebank, Nr. 11. Das Pochwerk, Nr. 12. Der Schachtofen (Rohofenarbeit), Nr. 13. Der Treibeherd, Nr. 14. Die letzte Schicht (Begräbnis). Die Bilder 1, 2, 7, 9, 10 und das Titelbild wurden lithographiert und in Ton gedruckt bei Fr. Hanfstaengl, Dresden, die Bilder 3, 4, 5, 6, 8, 11, 12, 13 und 14 wurden lithographiert von Bäßler und in Ton gedruckt von Louis Zöllner, Dresden.

Das Bildwerk mit einem Textbeiblatt erschien in 3 Heften 1851—1852 in Kommission bei Craz und Gerlach in Freiberg. Die 2. Auflage erschien 1855 bei Engelhardt in Freiberg. Ein Teil dieser Bilder wurde im Format 66 × 43 cm 1914 von der Buchhandlung Craz und Gerlach als Wandschmuck herausgegeben. Die Gebäude von „Himmelfahrt samt Abraham-Fundgrube“ und des Hüttenwerkes Halsbrücke und die dortigen Arbeitsvorgänge unter und über Tage waren Heuchlers künstlerische Vorwürfe. Der Künstler muß anfangs die Absicht gehabt haben, den Bildern Verse beizugeben, jedem Bilde einen Vierzeiler, deren Konzept wir in seinen hinterlassenen Papieren fanden. Sie halten sich bewußt volkstümlich wie Bilderbuchverse. Wenn die Strophe zum Bilde „Die Scheidebank“ in der Feststellung gipfelt „Welch hartes Los, ein Bergmannssohn!“, so sagt das Wort über die Schwere dieser Arbeit mehr aus als das lebenswürdig bewegte Bild und kommt der Schilderung nahe, die andere Männer, z. B. K. A. Winkler, Clemens Winklers Vater, von der „Schlachtbank der Kinder“ wie schon der Freiburger Arzt Friedrich Henkel die Scheidebank nannte, gegeben haben: ihm war dort, als sei er im Zuchthaus. Heuchler, der dann von der Veröffentlichung seiner Verse absah, hat in den knappen Prosaerklärungen,

auf die er sich beschränkte, den Unterton der Kritik wieder getilgt, wenn es dort heißt, es sei „ein eigentümlich lebendiger Anblick, vielleicht 50 solche Jungen in emsiger Arbeit begriffen zu sehen . . .“.

Er hat recht daran getan, auf den Abdruck der Verse zu verzichten, weil diese ebenso unwillkürlich zur Beurteilung ihrer Form herausfordern wie die Bilder, aber neben ihnen in keiner Weise hätten bestehen und den künstlerischen Gesamteindruck nur hätten mindern können. Der erklärende Prosatext fordert zu einem solchen Vergleich nicht heraus, und Heuchler ist auch bei seinen späteren Bildfolgen der Versuchung aus dem Wege gegangen, sie poetisch zu umrahmen. Wohl aber hat er in „Des Bergmanns Lebenslauf“ von 1867 neben die 21 überaus ansprechenden und lebenswürdigen Illustrationen eine große Anzahl von Versen gestellt, die er der Sammlung „Sächsische Bergreyen“ von Moritz Döring (1839) und Dörings „Bergmannsgruß“ entnahm. Mit den mehr oder minder biederfrommen Liedern und Versen ergeben seine Bilder ein wohl gelungenes Ganzes eben jenes Bergmannslebens, das in treuer Pflichterfüllung und im Blick auf ein besseres Drüben sein irdisches Genügen findet. 1940 brachte Hanns Freydank im Glückauf-Verlag in Essen das Büchlein in einer neuen Auflage heraus. Eine gleichzeitig erschienene Bildermappe zu dem Buche enthält die köstlichen Illustrationen in außerordentlich ansprechenden Einzelblättern, die heute zu besitzen nur wenige das Glück haben.

Nachdem der gleiche Verlag in den Jahren 1953—1955 Heuchlers Bildfolgen aus den Jahren 1857—1859, „Die Bergknappen in ihren Berufs- und Familienleben“, in vorbildlicher Weise in vier Mappen wieder aufgelegt hat, wird mit der nunmehr von uns vorgelegten Bildermappe die Neuauflage der von Heuchler herausgegebenen Bildfolgen ergänzt und abgeschlossen. Wir legen sie in die Hände der Berg- und Hüttenleute von heute und ihrer zahlreichen Freunde mit der Gewißheit, daß sie an den Heuchlerschen Bildern genau soviel Freude haben werden, wie sie die Zeitgenossen des Künstlers vor hundert Jahren hatten.

Glück Auf.

in eingetauchtem Wasser
das feinsten Berges Gattungen aus.

Blatt. 1.

Das Gebot

Wann so das Anfang, wird gemacht
Lohn steht, fünf Gattungen für
Wann steht in der Höhe
das feinsten Berges Gattungen aus.

Blatt. 11.)

Das Gebot

So lautet die erste, feinsten
Alle ab die feinsten
das feinsten Berges Gattungen aus
Hier steht die erste, feinsten

Faksimile einiger Verse von Heublers Hand, die ursprünglich als Bildunterschriften gedacht waren

Erklärungen der bildlichen Darstellungen

Der Bergmannsstand im Allgemeinen theilt sich seinem Berufe nach in zwei verschiedene Fächer, nämlich in den eigentlichen Bergmann, welcher es mit der Aufsuchung, Gewinnung und Zubereitung der Erze zu thun hat, und in den Hüttenmann, dessen Aufgabe es ist, die durch den Bergmann mechanisch gersinigten und zu Mehl gepochten Erze nach den darin enthaltenen Metallen durch Feuer zu scheiden und zu weiterer Verwendung geeignet zu machen. Die Arbeiten des Bergmanns sind von grosser Mannichfaltigkeit, sowohl in ihrer Oertlichkeit, als auch in dem Betrieb selbst, weshalb die Anzahl der bildlichen Darstellungen sehr zahlreich und gegen diejenigen des Hüttenmannes bei dem festgehaltenen Prinzip, nur die wichtigsten Momente darzustellen, überwiegend ausgefallen ist, obgleich es auch hier nicht an Stoff zu vielen interessanten bildlichen Darstellungen fehlen würde.

Zum Titelblatt

Auf diesem Blatte sehen wir links den Bergmann, rechts den Hüttenmann in seiner Parade-kleidung. In der Mitte ist das Wappen der Stadt Freiberg als Metropole des sächsischen Bergbaues eingefügt, und es erstrecken sich daher die bildlichen Darstellungen nur auf den Freiburger Bergbau. Im Hintergrunde sieht man links Grubengebäude, rechts Hüttenwerke. Das Ganze umschließt ein Kranz von Epheu zum Zeichen des hohen Alters und immer noch frischen Glanzes beim Freiburger Bergbau. Darüber der bergmännische Gruss:

Glück auf!

Das Glöcklein klingt, der Morgen graut, Da wird's im Bergmannshüttchen laut, Denn ruft die Arbeit, ruft die Schicht, Da säumt der brave Bergmann nicht! Er springt vom Lager wohlgenuth, Denn rüstig stets ist Bergmannsblut.	Schnell ist der Kittel angethan Und seine Blende steckt er an. Den Riegel löst er von der Thür Und steht schon auf der Schwelle schier; Da wief't noch einmal er den Blick Auf seiner Hütte stilles Glück usw.
--	---

Diese schönen Worte des Bergmannsgrusses von Döring versinnlichen uns auch ohne bildliche Darstellung den Bergmann vor der Schicht, wie er seine Wohnung verlässt, um mit seinen bergmännischen Brüdern nach dem vom Petersthorne der Stadt oder dem Huthause der Grube gegebenen Glockensignale zur Grube zu eilen. Gleich Ameisen sieht man die Bergleute jung und alt oft stundenweit auf ihrem schweren Berufsweg dahinziehen, um ihr Tage- und Nachtwerk zu beginnen.

Zu Blatt 1. Das Gebet

Zum gemeinschaftlichen Gebet versammelt sich das Bergvolk in der Betstube des Huthauses. Der Obersteiger sitzt an der Tafel oben an, neben ihm die Untersteiger, Gänghäuer und die Zimmerlinge. Die Häuer, Knechte und Jungen nehmen die Bänke ein. Das Gebet, besonders für Bergleute zur Erbauung eingerichtet, wird von einem Bergmann laut vorgesprochen und hierauf von Allen ein Lied gesungen. Nach dem Gebet verliert der Obersteiger die Mannschaft und vertheilt unter sie die Arbeit.

Zu Blatt 2. Die Anstellung

Wir sehen hier die Mannschaft vom Huthause weg nach dem Schachte gehen. Jeder trägt sein nöthiges Gezäh (die Arbeitsinstrumente) oder die Materialien, welche er zur Arbeit braucht. Gewöhnlich fahren immer Mehrere zusammen in denjenigen Schacht, der ihrer Arbeit zunächst liegt, weshalb sie sich vor oder in der Kaue oder dem Goepelgebäude versammeln. Hier werden auch gewöhnlich die Neuigkeiten des Tages ausgetauscht und die letzte Minute bis zur nöthigen Einfahrt verplaudert.

Zu Blatt 3. Die Einfahrt

In diesem Bilde ist eine Bühne (Ruheplatz im Schachte) dargestellt. Solche Bühnen befinden sich in regelmässigen Entfernungen von einander, viele in jedem Schachte, denn es würde zu gefährlich und zu ermüdend für die Bergleute sein, müssten sie ohne Unterbrechung in die oft sehr tiefen Schächte einfahren. Auf einer solchen Bühne wird ein wenig geruht und gewöhnlich tüchtig geschmupft, denn das Tabakrauchen ist in den Gruben und überhaupt bei der Bergarbeit verboten, darum halten sie es während der Schicht mit der Dose, doch auf dem Zechenwege wie im Hause darf dann auch die Pfeife nicht kalt werden.

Zu Blatt 4. Häuer vor Ort

Wie ein hohes Gebäude sich in verschiedene Etagen eintheilt, in welche man durch die Treppe gelangt, eben so gelangt man mittelst des Schachtes in die verschiedenen Gänge (Strecken) der Grube. Ort nennt der Bergmann das Ende einer solchen Strecke, mag sie lang oder kurz sein, es ist dessen Forttreiben vom Schachte aus, eine der wichtigsten bergmännischen Arbeiten. Man sieht in dem Bilde zwei Häuer vor Ort; der eine arbeitet nach oben, der andere nahe der Sohle desselben. Das durch Schlegel und Eisen oder durch Bohren und Schiessen losgearbeitete Gestein oder Erz wird bei einer kleineren Grube durch Karren und Küber, bei grösseren Gruben hingegen durch englische Förderwagen und Tonnen zum Schachte und von hier ab durch Menschen-, Thier-, Wasser- oder Dampf-Kraft zu Tage gefördert.

Zu Blatt 5. Der Förstenbau

Zwischen zwei solchen in regelmässiger Entfernung unter einander liegenden Strecken wird nun das Erz abgebaut und zwar beim Förstenbau von einer tiefer gelegenen Strecke nach einer höheren, in treppenartigen Absätzen. Man sieht auf dem vorliegenden Bilde die Häuer beschäftigt, die Gesteins- oder Erzmassen durch Sprengarbeit zu gewinnen. Der Gänghäuer vertheilt eben das Pulver und auf einem tiefer liegenden Absatz sieht man auch den Obersteiger die Gang- oder Erzmasse mit dem Lichte beleuchten und prüfen. Ein Grubenjunge fördert mit der Kratze die gewonnenen Massen in die Rolle (schachtartige Oeffnung) nach der darunter liegenden Strecke, woselbst sie mit Händen oder Förderwagen auf Eisenbahnen nach dem Füllort des Schachtes transportiert wird.

Zu Blatt 6. Eine Verunglückung

In diesem Bilde ist der Fall vorgestellt, wo ein vom Seile durch irgend einen Zufall beim Haspelziehen abgesprengter Küber, mit Gesteinsmasse gefüllt, den Schacht hereingestürzt ist und den darunter stehenden Arbeiter erschlagen hat. Die meisten Unglücksfälle ereignen sich jedoch bei der Sprengarbeit, vorzüglich beim Besetzen (Laden) der Bohrlöcher und beim Ziehen der Nadeln usw. Tödlich sind sie verhältnissmässig seltener, aber besonders für die Augen gefährlich.

Zu Blatt 7. *Das Füllort*

Derjenige Ort im Schachte, von welchem aus die horizontalen Gänge oder Strecken nach den verschiedenen Erzbauen gehen, heisst das Füllort, weil hier die Kübel oder Tonnen, mit Erz oder taubem Gestein gefüllt, durch Menschen- oder Maschinenkraft bis zu Tage gefördert werden. In dem Bilde sehen wir einen Kunst- und Treibeschacht vor uns, wo eben im letzteren eine Tonne gefüllt wird. Der Hundestösser bringt vom Orte oder dem Erzbaue aus taubes Gestein oder Erz in dem englischen Förderwagen herbei. Im Vordergrund befinden sich im Ausfahren begriffen zwei Studirende, von einem Untersteiger begleitet. Ein Häuer kommt eben von einer tieferen Strecke den Schacht herausgefahren.

Zu Blatt 8. *Die Hängbank*

Dieses Blatt stellt das Innere eines Treibegöpelgebäudes vor. Die Mannschaft fährt nach vollbrachter Schicht aus und verlässt nach und nach das Gebäude, um sich wieder zum Gebet auf dem Huthause mit den Wiedereinfahrenden zu versammeln. Alte Leute ruhen gewöhnlich erst ein wenig von der Anstrengung einer vielleicht tiefen Fahrt aus, ehe sie den Göpel verlassen. Die Treibetonne, so wie auch der Auslaufkarren sind in ruhende Stellung gebracht.

Zu Blatt 9. *Die Heimkehr*

Nach Beendigung des Gebetes verlässt jeder Bergmann das Huthaus und eilt nach Hause. Wir sehen auf dem Bilde die Heimkehr eines Familienvaters, wie er von den Kindern umringt wird. Dem kleinsten Kinde auf der Mutter Armen bringt er Beeren mit, die er auf dem Heimwege gepflückt hat. Selbst der Hund und die Ziege bezeigen ihren Antheil an der Freude. Da die Schicht eines Bergmanns gewöhnlich nur acht Stunden währt, so benutzen fleissige Bergleute die übrige Zeit zu verschiedenen lohnenden Nebenarbeiten, je nach der Geschicklichkeit, die sie besitzen. Weniger gefahrvoll, doch immer anstrengend genug sind die Arbeiten der Bergleute über Tage in der Scheidebank und Wäsche.

Zu Blatt 10. *Die Scheidebank*

Hier sehen wir die bergmännische Jugend versammelt, Jungen vom 14. Jahre an. Sie scheiden mit der Hand die reichereren Erze vom tauben Gestein, mit dem es in der Grube auf den Erzgängen bricht. Der Scheidesteiger belehrt und beaufsichtigt sie, doch benutzen sie dennoch jeden unbeobachteten Augenblick zu muthwilligen Ausbrüchen, welche sie dann mit den sogenannten Vogelpolzen, eine vieltheilige Peitsche, deren Enden mit Knoten versehen sind, durch einige Schläge büssen müssen. Es ist ein eigenthümlich lebendiger Anblick, vielleicht fünfzig solche Jungen in ehrsamer Arbeit begriffen zu sehen, wobei es, wenn sie nicht Takt im Schlagen halten, einen betäubenden Lärm giebt.

Zu Blatt 11. *Das Pochwerk*

Aus der Scheidebank kommt das weniger edle Erz zum Pochen (bis zur Mehlfeinheit) in das Pochwerk. Durch Maschinenkraft werden starke hölzerne Stempel, welche am unteren Ende mit schweren Eisen versehen sind, in die Höhe gehoben, um beim Niederfallen das darunter geschaufelte Erz zu zermalmen. Ein daneben aufgestelltes, durch die Maschine bewegtes Sieb

sondert beim Durchwerfen die feineren von den gröberen Theilen, welche letztere dann nochmals unter die Pochstempel gebracht werden müssen. Das fein gepochte Erz wird hierauf mit einem Karren in die Erzkammer gebracht und in diesem Zustande in die Hüttenwerke abgeliefert. In den Pochwerken und Wäschern ist immer viel Zuspruch von Neugierigen, vorzüglich wenn sie nicht weit von der Strasse liegen, doch eine mündliche Erklärung wegen des Höllenlärms darin kaum möglich.

Zu Blatt 12. *Der Robofen*

Von der Grube werden die Erze in Pulverform an die Schmelzhütten abgeliefert und hier je nach ihren Bestandtheilen und ihrem durch Proben im Probirofen ermittelten Gehalte an Silber gemischt. Eine solche Mischung nennt der Hüttenmann eine Beschickung. Letztere wird nun entweder im rohen Zustande (bei der Roharbeit) oder im gerösteten (bei der Bleiarbeit) mit den nothwendigen Zuschlägen an Schmelzstoffen über Schachtöfen bei Anwendung von Koaks und einem starken Gebläse verschmolzen. Die in der Beschickung enthaltenen Erz- oder Metalltheile sondern sich von den erdigen Theilen und sammeln sich im untersten Theile des Ofens im geschmolzenen Zustande an; über ihnen befinden sich die ebenfalls geschmolzenen oder überhaupt unhaltigen Theile der Beschickung als Schlacken. Letztere werden von Zeit zu Zeit abgezogen, die ersteren dagegen in längern Zeiträumen durch das sogenannte Stüchloch, eine Oeffnung, die in den untersten Theil des Ofens führt und für gewöhnlich verschlossen gehalten wird, in eine Vertiefung abgelassen (abgestochen). Bei der Bleiarbeit ist dieses Product silberhaltiges Blei, dasselbe wird aus dieser Vertiefung in eiserne Formen (Pfannen) gegossen.

Zu Blatt 13. *Der Treibebeerd*

Bei diesem Ofen werden die vorgenannten Stücke silberhaltigen Bleies auf eine vertiefte, mit einem starken Eisenhut bedeckte runde Fläche aufgetragen und durch einen daneben befindlichen Ofen, aus welchem die Flamme über diese Fläche wegschlägt, eingeschmolzen. Mit Hilfe eines Gebläses wird hierauf das Blei in Bleiglätte umgewandelt, und als solche fortwährend abgelassen, das Silber aber bleibt endlich, nachdem der bekannte Silberblick, d. i. eine Erscheinung von Regenbogenfarben auf der Oberfläche des geschmolzenen Silbers, stattgefunden hat, in Gestalt eines runden Kuchens auf dem Heerde zurück. Die geringen fremdartigen Beimengungen, die es noch hat, werden durch ein nochmaliges Einschmelzen für sich entfernt, hierauf aber dasselbe sogleich an die Münze abgeliefert. Der Hüttenmann beschliesst also die sämtlichen mühsamen und zum Theil gefahrvollen Arbeiten, welche mit der Gewinnung des Silbers aus dem Schoose der Erde verbunden sind.

Zu Blatt 14. *Die letzte Schicht*

Obgleich jeder Mensch seine letzte Schicht zu machen hat, so ist doch dieses Wort für den letzten Gang aus dieser Welt vornehmlich dem Bergmannsstande eigen. Gleich viel, ob Berg- oder Hüttenmann, sie verfahren beide mit ihrem Tode ihre letzte Schicht, mag dieser ein gewaltsamer im Dienste oder ein natürlicher sein. So sehen wir denn auf diesem Bilde das Begräbnis eines Bergmanns, wie seine bergmännischen Brüder ihm die letzte Ehre erweisen und ihn dem Schoose der dunklen Erde übergeben, in welchem er seinen mühsamen Lebenslauf gefunden und überstanden hat. Ueber dem Grabe ertönt der schöne Schlussgesang des Bergmannsgrusses:

Leb wohl, leb wohl, du Bergmannskind,
Du hast vollbracht den Lauf.

Treu warst du und brav gesinnt,
Drum rufen wir: Glück auf! —

Quellen- und Literaturverzeichnis

- DER ANSCHNITT. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg. v. H. Winkelmann. Essen: Verl. Glückauf. Jg. 1: 1949ff.
- Freiberger ANZEIGER und Tageblatt. Freiberg i. Sa. Jg. 1857, 1860–1862, 1870, 1873, 1879.
- BREITHAUPT, A.: Die Bergstadt Freiberg im Königreich Sachsen in Hinsicht auf Geschichte, Statistik, Cultur und Gewerbe, besonders auf Bergbau und Hüttenwesen. 2. Aufl., besorgt durch H. Breithaupt. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach 1847.
- COTTA, B.: Geologische Bilder. 3. Aufl. Leipzig: L. I. Weber 1856.
- FESTSCHRIFT zum hundertjährigen Jubiläum der Königl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg am 30. Juli 1866. Dresden: C. C. Meinhold 1866.
- GOLDSCHMIDT, V.: Erinnerungsblätter an Albin Weisbach. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach 1902.
- HEUCHLER, E.: Album für Freunde des Bergbaues, enthaltend eine Folge von 14 bildlichen Darstellungen aus dem Berufsleben des Freiburger Berg- und Hüttenmannes. H. 1–3. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach (1851–1852). 13 lithogr. Taf., 1 Bl. Text. Dasselbe. 2. Aufl. Freiberg i. Sa.: Engelhardt (1853). 14 lithogr. Taf., 1 Bl. Text.
- HEUCHLER, E.: Nördliche Ansicht der Stadt Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert (in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins. H. 3. 1864. S. 191–204).
- HEUCHLER, E.: Die Bergknappen in ihren Berufs- und Familienleben, bildlich dargestellt und von erläuternden Worten begleitet. Dresden: R. Kuntze 1857–1859. 47 lithogr. Taf., 12 S. Text.
- HEUCHLER, E.: Bergmanns Lebenslauf. Eine Erzählung mit Illustrationen für die reifere Jugend. Freiberg i. Sa.: J. Froscher o. J. (1867). 37 S. Text, 21 lithogr. Taf.
- HEUCHLER, E.: Der Dom zu Freiberg. In geschichtlicher und kunsthistorischer Beziehung beschrieben. Freiberg i. Sa.: J. G. Engelhardt in Komm. 1862. 52 S. Text, 5. Taf.
- HEUCHLER, E.: Entwurf zu einem geologischen Monument. (Lichtbild) o. J. (Bücherei der Bergakademie Freiberg i. Sa.)
- HEUCHLER, E.: Gutachten, die Conservation der goldenen Pforte am Dome zu Freiberg betr. (Handschrift) November 1860. (Städtische Bücherei, Freiberg i. Sa.)
- HEUCHLER, E.: Journal einer architectonisch wissenschaftlichen Reise durch Italien, Frankreich, die Niederlande, die Rheinprovinzen und den südlichen Theil von Deutschland. (Handschrift) 1826–1827. (Bücherei der Bergakademie Freiberg i. Sa.)
- HEUCHLER, E.: Architectonische Skizzen, gesammelt auf einer Reise durch Italien, Frankreich, die Niederlande, die Rheinprovinzen und den südlichen Theil von Deutschland. (Originale) 1826–1827. 2 Bände. (Bücherei der Bergakademie Freiberg i. Sa.)
- HEUCHLER, E.: Sammlung von Entwürfen und Kopien von Briefen und Eingaben an Behörden, Organisationen u. a. — Private Korrespondenz, Gelegenheitsgedichte und andere Schriftstücke. (Nachlaß) (Städtische Bücherei, Freiberg i. Sa.)
- HEUCKE, F.: Beiträge zur Freiburger Bergchronik, die Jahre 1831–1900 umfassend. = Beilagen zu den „Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins.“ H. 47–53.
- HEYDENREICH, E.: Geschichte und Poesie des Freiburger Berg- und Hüttenwesens. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach 1892.
- JAHRBUCH für den Berg- und Hütten-Mann auf das Jahr 1851ff. Hrsg. u. verl. von der Königl. Bergakademie zu Freiberg. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach in Komm. 1852ff.
- Dresdner JOURNAL. Jg. 1861 Dresden.
- KAUFMANN, G. u. K. E. WEISS: Die Geschichte der Bergschule zu Freiberg i. Sa. . . . Freiberg i. Sa.: Gerlachsche Buchdruckerei 1924.
- KIRNBAUER, F.: Der Bergbau in der Kunst. Wien: Montan-Verl. 1953.
- MITTHEILUNGEN des Freiburger Altertumsvereins. H. 1ff. Freiberg i. Sa.: Gerlachsche Buchdruckerei 1862ff.
- Freyberger Gemeinnützige NACHRICHTEN für das Königl. Sächs. Erzgebirge. Jg. 32. 1831. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach 1831.
- PAPPERITZ, E.: Gedenkschrift zum hundertundfünfzigjährigen Jubiläum der Königl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg. Freiberg i. Sa.: Craz & Gerlach 1916.
- (REICH, F.): Die Bergakademie zu Freiberg. Zur Erinnerung an die Feier des hundertjährigen Geburtstages Werners am 25. September 1850. Freiberg i. Sa.: Gerlachsche Buchdruckerei 1850.
- SACHSEN-ZEITUNG. Jg. 2. Dresden 1831.
- SCHIFFNER, C.: Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten. Bd. 1. 3. Freiberg i. Sa.: Maukisch 1935. 1940. (Die dort genannten Geburtsdaten Heuchlers — 1799 und 1. 1. 1802 — sind falsch.)
- TASCHNER, C.: Professor Eduard Heuchler. (Handschrift) (Städtische Bücherei, Freiberg i. Sa.) o. J.
- VERZEICHNIS der Vorträge und Verhandlungen im Bergmännischen Verein zu Freiberg während des Decenniums 1841/50. Dasselbe während der Jahre 1851–1870 und 1871–1891. Freiberg i. Sa.: Gerlachsche Buchdruckerei 1852, 1871, 1891.
- WINKELMANN, H.: Kunst und Kultur im Bergbau. Vom Werden und Sinn bergmännischer Kunst. Wien: Montan-Verl. 1953.



1 DAS GEBET

EDUARD HEUHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





2. DIE ANSTELLUNG

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



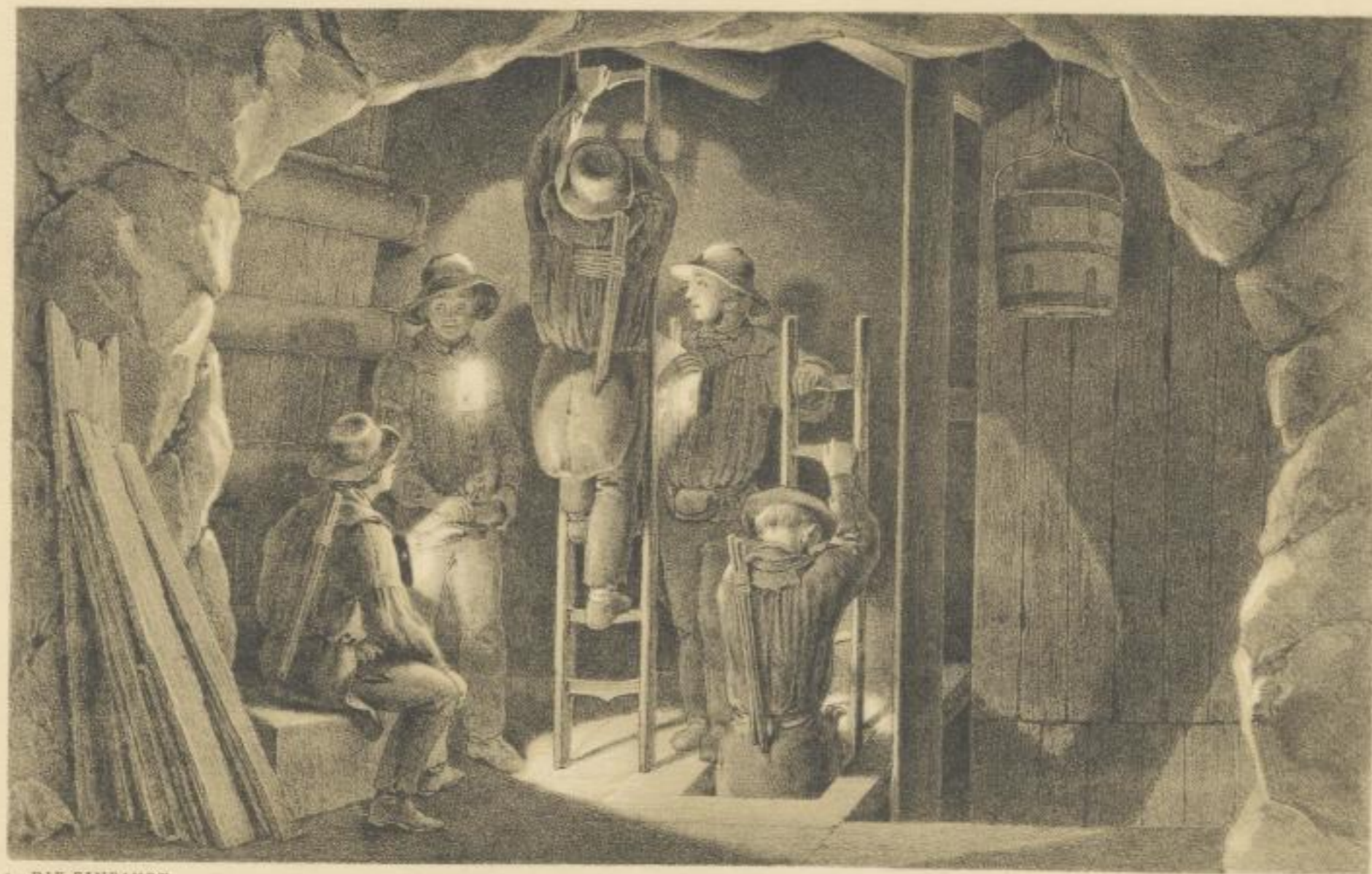


SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





1 DIE EINFAHRT

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





4 HÄUER VOR ORT

EDUARD HEUHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



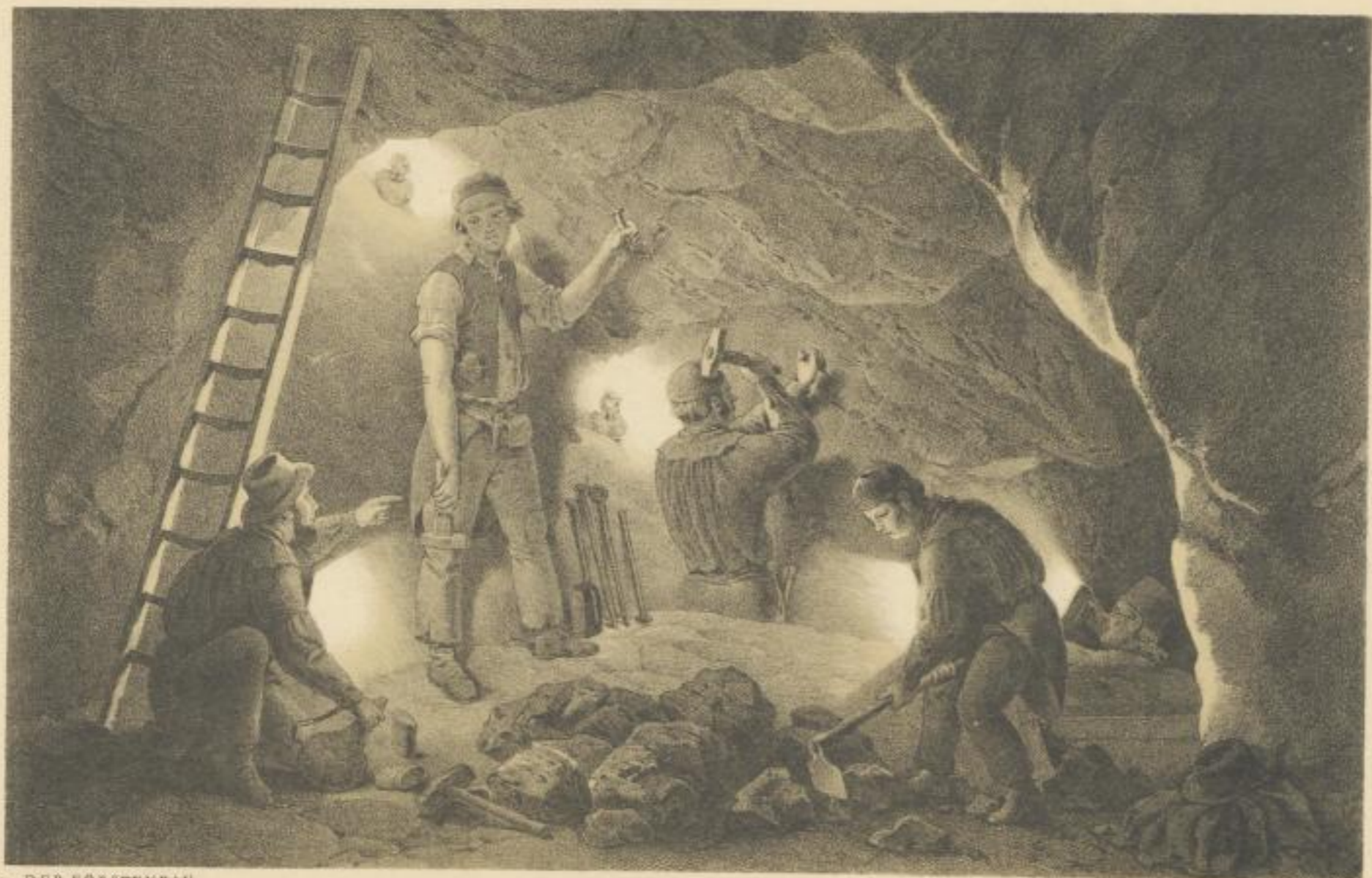


SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





1 DER FÖRSTENBAU

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



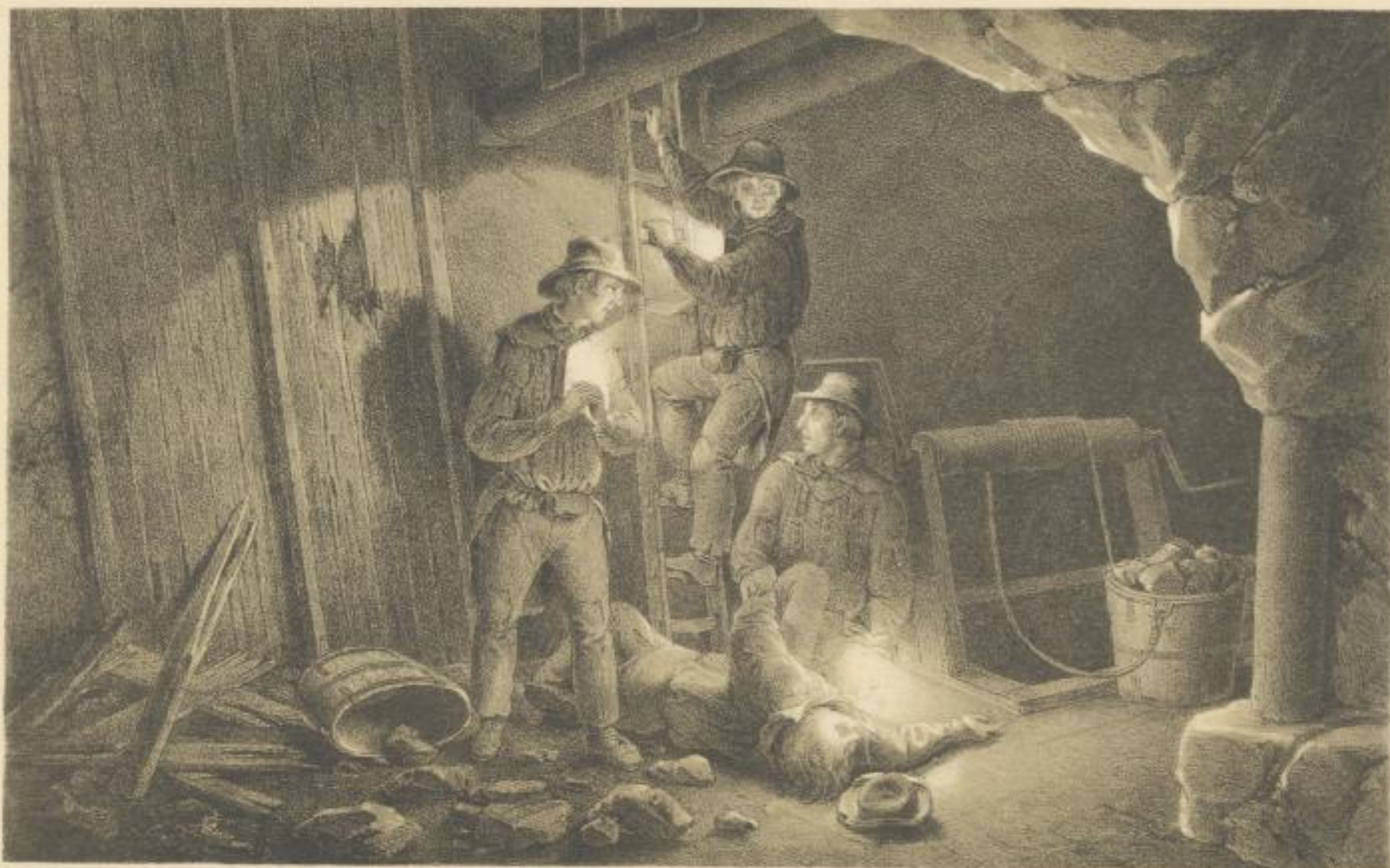


SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





6. EINE VERUNGLÜCKUNG

EDUARD HEUCHLER





7 DAS FÜLLORT

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





4 DIE HÄNGBANK

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





9 DIE HEIMKEHR

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





10 DIE SCHEIDEBANK

EDUARD HEUCHLER

LOTTA MUSEUM



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



Faint, illegible text or markings on the page.

Faint, illegible text or markings on the page.



11 DAS Pochwerk

EDUARD HEUCLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG





12 DER ROHOFEN.

EDUARD HEUCHLER



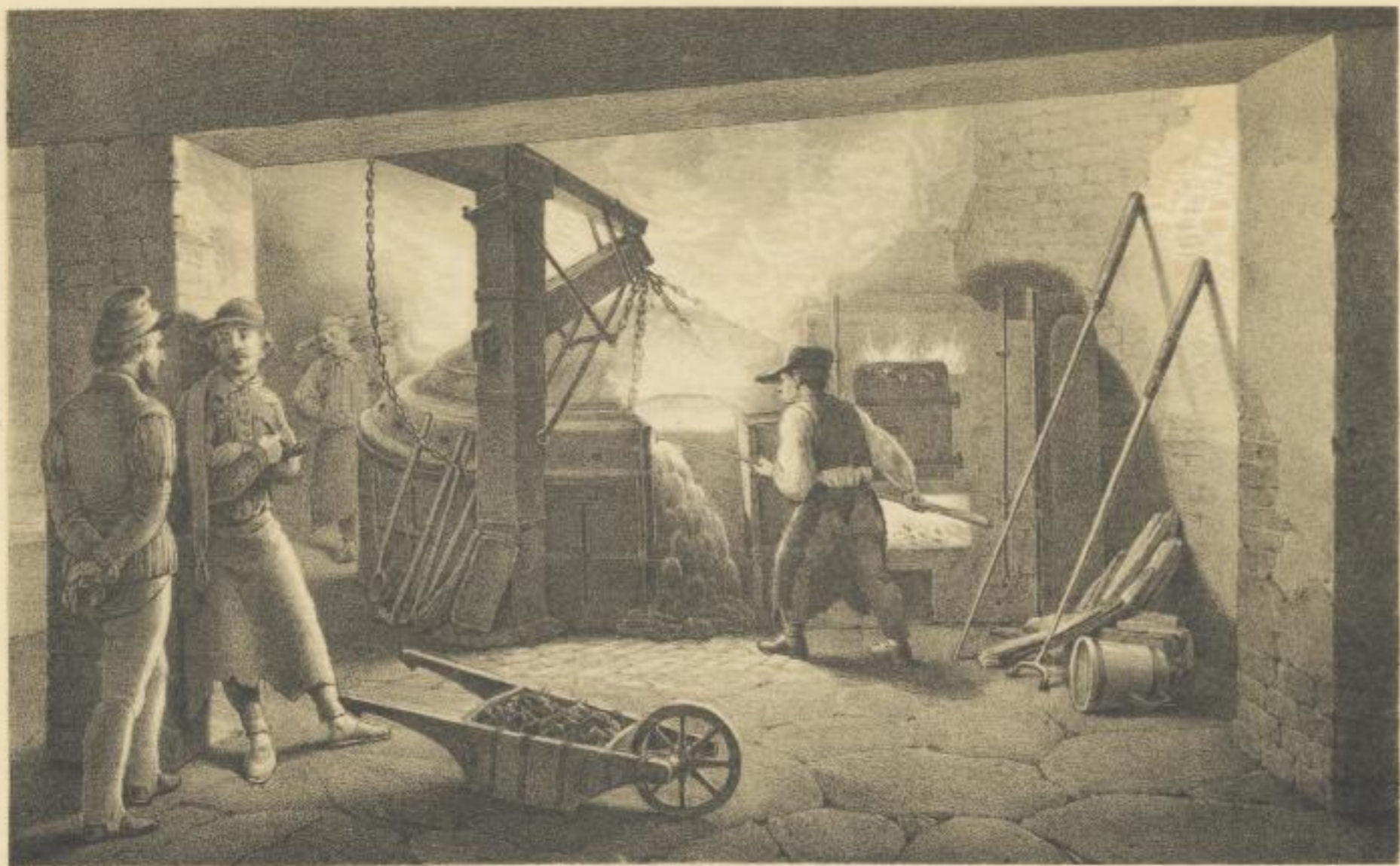
SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG







13 DER TREIBEHEERD

EDUARD HEUCLER





14 DIE LETZTE SCHICHT

EDUARD HEUCHLER



SLUB

Wir führen Wissen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
FREIBERG



